

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

346 (20.12.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-696092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-696092)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM / Fernsprecher 2446. Schriftleitung: 2742. Druckverlag: "Nachrichten". Bei Betriebsstörungen usw. hat der Besteller feierlich Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abzahlung des Bezugspreises. Heute: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Haupt- und Schriftleiter: Dr. De Konrad Barthel, gleichzeitig Politik und Bild; Stellv. des Haupt- und Schriftleiters: Jacob Reppel, gleichzeitig Vorkales und Wirtschaft; verantwortlich für den Unterhaltungsbeilieg: Alfred Biele; für Turnen, Sport und Allgemeines: Heinz Meyer (ämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Dresch, Berlin W 35, Viktorstr. 4A (Fernspr.: Aurfürk 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. Nr. XI. 36; Heft 16.000. Zur Zeit in Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von W. Schatz, Oldenburg L. O., Peterstr. 28.

Nummer 346 Oldenburg, Sonntag, den 20. Dezember 1936 70. Jahrgang

Komintern-Front England

Beherrschung der Arbeiterschaft, Beherrschung der Kultur Moskau zählt, Komintern tarnt

Der englische Thronwechsel ist ohne Erschütterungen des Weltreiches durchgeführt worden. Das hindert aber nicht, daß die kommunistischen Weltverderber jetzt erhöhte Anstrengungen machen, um die Fundamente des britischen Weltreiches zu erschüttern und ihren Einfluß bis in die Tiefen der Bevölkerung gelangen zu lassen, um dann im gegebenen Augenblick die ausgelagerten Minen zu sprengen. Sie gehen dabei behutsam und unter mancherlei Tarnungen zu Werke, sie wissen, daß die jüdischen, fremdländischen Elemente, die sich im East-End Londons niedergelassen haben, keine genügende Stütze sind, um England zu bolschewisieren, die sind bloß als Agenten und Schrittmacher zu gebrauchen, sie müssen, um mit einem Erfolge rechnen zu können, ihr Gift bis in die Herzen der britischen Arbeiterschaft bringen lassen und dabei versuchen, die Labourparty zu zersprengen.

Der britische Arbeiter aber lehnt im allgemeinen den Kommunismus als etwas Befremdendes ab, er ist für ihn eine „Importweltausbeutung“, der er mißtrauisch gegenübersteht, aber andererseits gibt es unter den Arbeitern der Glend und Luftschiffe. Oft genug brechen wilde Streiks aus und werden Hungerrmärsche organisiert, ohne daß die Teilnehmer sich dessen bewußt wären, daß sie von Kommunisten geführt werden.

Vor allem aber versuchen die Kommunisten die sogenannte Einheitsfront ins Leben zu rufen. Dazu hat die Bildung der Volksfront in Frankreich einen starken Impuls gegeben. Die kommunistischen Führer sind bisher mit ihren Bemühungen nicht durchgebrochen; auf dem Parteitag in Edinburgh wurde der Antrag der Kommunisten auf Angleidung an die Labourparty mit 1 728 000 Stimmen gegen 592 000 zurückgewiesen. Aber diese fast 600 000 Stimmen haben immerhin ein starkes inneres Gewicht, denn ein Teil der irdischen Zweifeltenden der Labourparty und manche Gewerkschaften sind für den Gedanken der Angleidung gewonnen, und zwar nicht weil sie zum Bolschewismus neigen, sondern weil die Ansicht propagiert wurde, daß sich die Arbeiterschaft geschlossen gegen den Faschismus auflehnen müsse.

Es ist der Geharbeit der Kommunisten nämlich gelungen, einem großen Teil der englischen Volksmassen den Faschismus als ein Schreckbild, als den Vernichter aller Freiheiten hinzustellen, und wo immer sich eine der vielen antisozialistischen Gruppen in Großbritannien bildet, da versuchen es die Kommunisten, sich an die Spitze zu schieben. Diese antisozialistische Kampffront erhält auch durch entsprechende Verbreitung der Tatsachen des spanischen Bürgerkrieges Antrieb. Im letzten Monat wurde, wie der „Manchester Guardian“ meldet, mit nicht weniger als anderthalb Millionen Flugblätter, die von Kommunisten bearbeitet waren, unter den Arbeitern propagandistische Hebe mit den Vorgängen in Spanien betrieben. Demagogieüber ist in letzter Zeit die Tätigkeit Mosles stärker als bisher in Erscheinung getreten; sein Anhang wächst, und es ist damit zu erwarten, daß die Bevölkerung dann den kommunistischen Verführungsversuchen weniger zugänglich sein wird.

Zahlenmäßig betrachtet, ist die kommunistische Partei in England nicht groß. Sie wurde im Jahre 1920 gegründet und konnte bis zum Jahre 1931 nur 2750 einzelgängerische Mitglieder aufweisen. Dann allerdings begann ein verhältnismäßig rascher Aufstieg, und heute schätzt man die Zahl der Engländer (ohne Einschluß der Ausländer), die sich zum Kommunismus bekennen, auf ungefähr 10 000. Von diesen zehntausend sind aber nur 40 v. H. Arbeiter; der Rest verteilt sich auf andere Berufe. Bei den Generalwahlen im Spätherbst 1935 konnten sie mit 27 117 Stimmen nur einen einzigen Kandidaten durchbringen. Im parlamentarischen Leben Englands sind sie demnach nur eine ganz unbedeutende Splitterpartei, aber es wäre falsch, sich mit dieser Feststellung zu begnügen, denn sie sind der Spaltpilz, der seine Wirkung weit mehr im Geheimen, als in der Öffentlichkeit ausübt. So hat z. B. die kommunistische Zeitung, der „Daily Worker“, nicht etwa nur 10 000, sondern 150 000 Abonnenten; ähnlich verhält es sich mit anderen Druckerzeugnissen, bei denen sich der kommunistische Grundgedanke hinter anderen Titeln verbirgt.

Mit besonderem Fleiß wird an der Zerstörung der britischen Kulturgrundlagen gearbeitet. So ist z. B. von ihnen die „Society of culture relations“ gegründet worden, die angeblich für den intellektuellen und technischen Fortschritt in der Welt wirbt, die aber in Wirklichkeit nur dazu dient, um Sowjetrußland und die Einrichtungen der bolschewistischen Revolution zu verherrlichen. In der Religionsfront arbeiten für sie die nach außen nicht kommunistisch aufgetragene „League of militant atheists“ und die „League of freethinkers“, die mit dem „International Workers Theatre-movement“ in enger Verbindung stehen. Es gelang den Kommunisten oft, Volksfeste und Szenen zur Aufführung zu bringen, in denen eine offene kommunistische Propaganda durchschaut. Es versteht sich von selbst, daß Moskau die kommunistische Propaganda in England bereitwillig unterstützt. In 1928 rühmten sich die britischen Kommunisten ganz offen, daß Moskau ihnen für ihre Zwecke 56 000 Pfund Sterling über-

wiesen habe, davon habe ihnen der Sowjetetat 6 die Hälfte ausgezahlt. Diese Mitteilung stieß damals auf eine heftige Kritik. Deshalb zog es die Leitung der britischen Kommunisten vor, in den späteren Jahren sich über die Höhe der ihnen überwiesenen Gelder auszusprechen, jedoch zweifelt niemand daran, daß es sich um sehr beträchtliche, jedes Jahr ansteigende Sum-

men handelt, um das britische Staatswesen nach Möglichkeit zu unterhöhlen.

Man ist in England dieser Gefahr gegenüber gewiß nicht blind, aber es bleibt abzuwarten, ob man sie so lange unterschätzen wird, bis es den Volkshenken gelungen sein wird, ernstliches Unheil anzurichten.

U. St. (NSK)

Generaladmiral Raeder dankt der französischen Marine

Paris, 19. Dezember.

Der Marinestabschef an der Deutschen Botschaft in Paris, Fregattenkapitän Liegmann, hat am Sonnabendvormittag dem französischen Kriegsminister Gagnier-Duparc einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit hat der deutsche Marineattaché ein Schreiben des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Generaladmiral Raeder, überreicht, in dem dieser dem französischen Marineminister seinen Dank für die Sympathie ausspricht, die den deutschen Torpedobooten „Wolf“ und „Jaguar“ anlässlich ihres Aufenthalts in Brest von der französischen Marine und der Bevölkerung erwiesen wurde. Ebenso wird in dem Schreiben für die tatkräftige Hilfe bei den Ausbesserungsarbeiten eines der Schiffe gedankt. Gleichzeitig gibt Generaladmiral Raeder der Hoffnung Ausdruck, daß der Aufenthalt der beiden deutschen Torpedobooten in dem französischen Kriegsmarinehafen dazu beitragen haben möge, die Beziehungen zwischen der französischen und der deutschen Marine enger zu gestalten.

Der deutsche Marineattaché hat dem Minister versichert,

wie außerordentlich angenehm die deutsche Marine von der Herzlichkeit des Empfangs von Seiten der Marine und der zivilen Behörden in Brest berührt worden sei. Vor allem sei sie dankbar für die schnelle und tatkräftige Hilfe, die das Arbeiterpersonal des Marinehafens von Brest ihr gewährt habe. Er fügte hinzu, wenn ähnliche Umstände französische Kriegsschiffe in deutsche Häfen führen sollten, würden sich die deutschen Seeleute für die ihnen erwiesenen Dienste erkenntlich zeigen und würden besonders glücklich sein, ihre französischen Kameraden ebenso herzlich zu empfangen.

Kriegsmarineminister Gagnier-Duparc dankte dem deutschen Marineattaché und bat ihn, dem Generaladmiral Raeder ebenfalls seinen Dank für diesen so herzlichen Brief zu übermitteln. Wörtlich sagte der Minister: „Alle Seeleute sind in gemeinamer Gefahr solidarisch. Sie folgen darin großen und schönen Überlieferungen. Die französische Marine ist glücklich gewesen, die Gelegenheit zu haben, der deutschen Marine ihre Gefühle der Freundschaft und Solidarität zu bekunden.“

Volksweihnachtsfeiern im ganzen Reiche

Berlin, 19. Dezember.

Seit vielen Wochen sind die Vorbereitungen für die große Volksweihnachtsfeier am 21. Dezember, in welcher den Kindern der vom Reichsministerium betreuten Volksgenossen eine besondere Weihnachtsfeier bereitet werden soll, im Gange. Frauenschaft, RDM und NS sind im Verein mit den Helfern des RDM und den Propagandaleitern der NSDAP unermüßlich damit beschäftigt, die Gefechte für die Kinder unserer armen Volksgenossen bereitzustellen. Im ganzen Reiche werden rund 23 000 Weihnachtsfeiern stattfinden, in denen etwa 3 Millionen Kinder besetzt werden. Alle Volkstischen Helfer und ehrenamtlichen Helfer des RDM, sowie die führenden Persönlichkeiten von Partei

und Staat werden an den vorbereiteten Feiern teilnehmen. Damit wird vor der Weltöffentlichkeit dokumentiert, daß das ganze deutsche Volk zu dieser Stunde mit den Kindern seiner armen Volksgenossen gemeinsam Weihnachten feiert.

Am Sonntag werden auf den mit Lichterketten geschmückten Plätzen Chöre Weihnachtslieder singen und die Musikzüge der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei und anderer Organisationen Weihnachtskonzerte veranstalten.

Reichsminister Dr. Goebbels nimmt an der Volksweihnachtsfeier im Saalbau Friedrichshagen teil. Seine Weihnachtsansprache wird um 19 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen und in allen Volksweihnachtsfeiern im ganzen Reiche gehört werden.

Die Erneuerung des Strafrechts

Berlin, 19. Dezember.

Amtlich wird gemeldet: Im Zuge der Arbeiten an der Erneuerung des Strafrechts hat ein amtlicher Ausschuss, dem außer den Ärkäten des Reichsjustizministeriums Männer der Strafrechtspflege angehören, einen mit dem Entwurf des neuen Strafgesetzbuchs beauftragten Entwurf einer neuen Strafverfahrensordnung fertiggestellt, der seit mehreren Monaten vorliegt. Reichsminister der Justiz Dr. Gurtner hat mit der

Ausarbeitung des endgültigen Entwurfs der Strafverfahrensordnung und den Vorschriften über die Neuordnung der Strafgerichtsverfassung eine neue amtliche Kommission, an der auch die Wissenschaft beteiligt ist, betraut. An den Tagungen dieser Kommission, die unter persönlicher Leitung des Reichsministers der Justiz Dr. Gurtner arbeitet, nimmt wie an den Tagungen der amtlichen Strafrechtskommission als Vertreter der NSDAP Staatsrat Rechtsanwalt Dr. Graf von der Goltz teil. Die erste Tagung der amtlichen Strafprozesskommission hat in der Zeit vom 14. bis 19. Dezember 1936 stattgefunden.

Mutterglück junger deutscher Sportlerinnen



Der Bilderberichterstatter hat die drei jungen Frauen in ihrem Heim aufgesucht und uns diese reizenden Bildchen zur Verfügung gestellt. Von links: Olga Jenisch-Jordan (Europameisterin im Kunstspringen) mit ihrem 18 Monate alten Töchterchen Danelore. — Ingeborg Bey-Braunmüller (deutsche Hochspringmeisterin) mit ihrem 14 Monate alten Töchterchen Karin. — Hilke Engelhardt-Beser (Weltrekord im 50-Meter-Schubrennen) mit ihrem neun Wochen alten Söhnchen Frank. Es interessiert vielleicht auch noch, zu erfahren, daß diese drei Sportmütter auch heute noch aktiv tätig sind, wie vor der Ehe, und daß sie in ihren Leistungen nicht nachgelassen haben. (Schirmer — R.)

Das Aufgebot in Holland

Den Haag, 19. Dezember.

Am Sonnabend fand im Haager Rathaus das feierliche Aufgebot der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen Bernhard v. Lippe-Dietterfeld durch den Bürgermeister statt. Das Paar nahm mit einer goldenen Feder die Einsegnung ins Standesamtregister vor. Gleichzeitig gaben sechs Choräle die bevorstehende Hochzeit bekannt. Die Kirchenorgeln läuteten. Beim Verlassen des Rathauses wollte der Jubel der Menge kein Ende nehmen. Anschließend erfolgte ein Vorbeimarsch von Zehntausenden von Schulkindern vor dem Schloß Noordeinde. Bis zum Hochzeitsstage, dem 7. Januar, bleibt die Stadt reich geschmückt.

Japan gegen ein Kompromiß in China

Tokio, 19. Dezember.

(Staatsdienst des DNB)

Zwischen dem japanischen Außenminister Arita und dem chinesischen Botschafter in Tokio fand am Sonnabend eine Aussprache über die angeleglichen Kompromißverhandlungen zwischen Kwantung und Sianfu statt. Diesen Verhandlungen sollen, wie aus Schanghai gemeldet wird, die Forderungen Tschanghualiangs zugrunde liegen. Wie die Agentur Domei berichtet, drückte Außenminister Arita dem chinesischen Botschafter gegenüber die Befürchtung der japanischen Regierung aus, daß durch ein Kompromiß der kommunistische Einfluß in Kwantung gestärkt werden würde. Wenn auch die jetzigen Vorfälle eine innere Angelegenheit Chinas seien, so bedeute nach japanischer Ansicht doch eine unter kommunistischem, also japanfeindlichem Einfluß stehende chinesische Regierung eine wachsende Gefahr und Unsicherheit für Japan und für Mandschuqua. Außerdem würde dadurch der Friede im Fernen Osten, den Japan aufrechterhalten solle, gefährdet. Der chinesische Botschafter habe erwidert, so berichtet Domei weiter, daß ein Nachgeben Kwantung gegenüber den Rebellen von Sianfu ausgeschlossen sei. Daher seien auch die Befürchtungen Japans unbegründet.

Meister im Wettkampf

Berlin, 19. Dezember.

Im nächsten Jahr soll zum erstenmal als jährlich wiederkehrende Einrichtung ein Meisterwettbewerb des deutschen Handwerks durchgeführt werden. Dieser Meisterwettbewerb entspricht dem Meisterberufswettbewerb der Jugend. Der Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Waller, hat hierzu einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: Dieser Wettkampf soll dem deutschen Volk zeigen, daß unsere Handwerksmeister heute ebenso wie früher Leistungen zu vollbringen vermögen, die den höchsten Anforderungen gerecht werden. Der deutsche Handwerksmeister kann auf eine wahrhaft stolze Vergangenheit zurückblicken. Jahrbundertlang hat er das Kulturleben unseres Volkes beeinflusst. Heute noch steht das deutsche Volk unter dem Banner jener Großtaten, die für alle Zeiten mit dem Namen deutscher Handwerksmeister verbunden sind. Heute muß das deutsche Volk den Glauben an das deutsche Handwerk wiedergewinnen. Der Meisterwettbewerb 1937 soll das Leistungsvermögen des Handwerks dem Volke sichtbar vor Augen führen; er wird darüber hinaus der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staat Ausdruck geben. Darum, Meister, an die Front!

Dieser Wettbewerb wird seine Krönung in einer Prämierung und Ausstellung während der Reichshandwerks- tagung in Frankfurt a. M. finden.

Wie wird der Fettbezug geregelt?

Berlin, 19. Dezember.

Es bestehen vielfach noch Unklarheiten über die fünfstufige Fettregelung. Hierzu erklärt der „Setzungsdienst des Reichs- nährstandes“ folgendes:

1. Der Lebensmittel Einzelhandel führt Kundenlisten nur für Butter. Damit ist beabsichtigt, die Butterlieferungen an die einzelnen Geschäfte nach Maßgabe der bei ihnen eingetragenen Kunden neu festzusetzen. Es wird den Verbrauchern sehr empfohlen, sich bei ihrer bisherigen Bezugsquelle in die Kundenlisten eintragen zu lassen.
2. Das Fleischerhandwerk führt Kundenlisten für Schweinefleisch, Speck und Salz.
3. Der Verkauf von Speiseölen, Speck, Schmelzschmalz, Kofosfett und Margarine, Mittel- und Spitzenstufe im Lebensmittel Einzelhandel ist an Kundenlisten nicht gebunden.
4. Die Bezugsberechtigten von Konsummargarine können hingegen in jedem beliebigen Geschäft ihren Bezugschein abgeben und sich damit ihren Anspruch auf Befreiung mit Margarine sichern.

Vorgehen gegen Kundenfang

Berlin, 19. Dezember.

Das Vorgehen einiger überreifer Firmen veranlaßt den Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel, Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel, allgemein nochmals darauf hinzuweisen, daß die von ihm angeordnete Kundenliste ab 1. Januar 1937 nur Gültigkeit hat, wenn die Eintragung auf Grund des Haushaltsnachweises erfolgt. Der Haushaltsnachweis wird in diesen Tagen ausgegeben, so daß die Eintragung in die Kundenliste am zweckmäßigsten in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr beim Kaufmann erfolgt. Es wird noch einmal dringend vor jedem Versuch des Kundenfangs gewarnt, da sich dieser zum Nachteil nicht nur des Betriebes, sondern auch des einzelnen Verbrauchers auswirken muß. Die Einzelhandelsgeschäfte haben das ihnen zuzehende Butterkontingent auf Grund der Anordnung vom 24. November 1936 ordnungsgemäß ihrer Rundschiffen zuzuteilen. Neben neu hinzukommende Kunde wird für die bisherigen Butterbesitzer zum Nachteil, da eine Erhöhung der Kontingente für einen erweiterten Kundenkreis naturgemäß nicht in Betracht kommt.

Weiter hat sich der Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel, Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel, bereits genötigt, gegen einige Firmen, welchen gewisse Verstöße nachgewiesen wurden, einzuschreiten.

Volkschädling unschädlich gemacht

Berlin, 19. Dezember.

Der schon oft, auch im Ausland, vorbestrafte 39 Jahre alte Alfred Schadowitz wurde am Sonnabend vom Schöffengericht Berlin wegen fortgesetzten Diebstahls im Rückfall zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm für die gleiche Zeit ab-

erkannt. Außerdem wurde Schadowitz unter Polizeiaufsicht gestellt und Sicherungsverwahrung für ihn angeordnet.

Die Verhandlung entrollte ein Verbrechen, wie es selbst vor dem Gericht in Moabit selten zur Sprache kommt. Der Angeklagte ist 27 mal vorbestraft, meist wegen Fahrabdiebstahls und Einbruchs. Er ist Marzist und flüchtete bei der Machternahme durch Adolf Hitler nach Oesterreich. Seine verbrecherische Tätigkeit in Deutschland genügt den österreichischen Marzisten, um Schadowitz in den roten „Schuphub“ aufzunehmen und ihn zum Kampantführer in Wien zu machen. Der neugeborene „Saupfann“ beteiligte sich an den Straßenkämpfen, die sich 1934 in Oesterreichs Saupfad abspielten, wurde ergriffen und zu fünf Jahren schwerenerkers verurteilt. Im Sommer wurde der internationale Verbrecher nach der Verhütung eines Teiles seiner Strafe begnadigt und ausgewiesen. Bei der Vernehmung durch die Polizei gab er unumwunden zu, daß er sich hier wieder als Agent der kom-

munistischen Internationale betätigen wolle. Neben seiner verurteilten staatsverderblichen Tätigkeit betrieb Schadowitz weiter den Fahrabdiebstahl. Die von ihm entwendeten Fahrräder, meist wenig bemittelte Volksgenossen, verschob er in die Provinz. Der „Hanel“ kam dem Polizeipräsidenten Berlin zu Ohren und ein Kriminalbeamter wurde mit der Festnahme des Diebes und Volksverräters beauftragt. Es gelang ihm, Schadowitz am Bahnhoff Jungfernheide zu stellen und ihn nach einem harten Kampf zu überwältigen. Der Verhaftete gelang zehn Diebstahle ein. Vor dem Schöffengericht widerrief er sein Geständnis und wollte das Gericht glauben machen, daß er die Diebstahle nur zugegeben habe, um der Befragung durch den Polizeibeamten ein Ende zu machen.

In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß der marzistische Verbrecher als ein gemeingefährlicher Volkschädling anzusehen sei, der die volle Schärfe des Gesetzes verdiene.

Die Kolonialfrage bleibt aktuell

London, 19. Dezember.

Die Erörterung des deutschen Kolonialproblems in England dauert an. Am Freitagabend hielt der frühere englische Kolonialminister Amery in Birmingham eine Rede, in der er die Bildung einer zweiten „Ciano-Gruppe“ vorschlug. Der einzige Weg einer befriedigenden Lösung des deutschen Kolonialproblems, so führte er weiter aus, bestühe darin, daß Deutschland sich mit allen Nationen Europas, die Nahrungsmittel und Rohstoffe herstellen, insbesondere mit den Nationen zusammenschließt, die größere Kolonialreiche besitzen, als sie entwickeln könnten, und sie nur zu gern an Deutschland verkaufen würden, falls Deutschland ihre Erzeugnisse gleich denen aus Nord- und Südamerika mit Vorzug behandle. Deutschland habe keinerlei Anspruch auf irgendwelche fremde Gebiete. Es würde das Ende des britischen Reiches bedeuten, wenn Kolonien größeren Umfangs fortgegeben würden.

In einer Zuschrift an die „Times“ erklärt der englische Oberst Meinerzhagen, daß der psychologische Wunsch Deutschlands nach Kolonien verflüchtigt werde durch die belebte Art, in der man Deutschlands Kolonien genommen habe. Der Verfasser tritt nachdrücklich der Versäufelung der Schuldbehauptung entgegen, daß Deutschland unfähig sei, Kolonien zu verwirklichen, und erklärt, er wolle aus seiner langjährigen Erfahrung in Afrika, daß die deutschen Kolonialmethoden ausgezeichnet und den englischen in keiner Weise unterlegen gewesen seien. Meinerzhagen war während des Weltkrieges Nachrichtenoffizier des Generals Smuts in

Ostafrika. Schon damals war ihm aufgefallen, daß sich die Eingeborenen, obwohl meist Gebiete Deutsch-Afrikas von deutschen Truppen entzweit waren, dennoch nicht aufschrien. Im Gegenteil habe England mit seinen Eingeborenen während der Jahrenherrschaften bei den deutschen Eingeborenen-Armeen sei geringer gewesen als die der farbigen Einheiten in Kenya. Es sei keineswegs sicher, ob die Eingeborenen von Tanganika bei England zu bleiben wünschten oder lieber zu Deutschland zurückkehren wollten, falls sie heute gefragt würden.

Was die wirtschaftliche Seite der Frage angeht, so sei es eine beklagenswerte Unwissenheit, wenn immer wieder gesagt werde, daß Deutschland alle Rohstoffe, die es brauche, von den englischen Kolonien erhalten könne. Deutschland müsse auch instand sein, für seine Rohstoffe in Reichsmark zu zahlen, und schließlich müsse England die heuchlerische Lehre fallen lassen, daß es Kolonien nicht zu rückgeben könne, ohne die Wünsche der Einwohner berücksichtigen zu haben. Habe England jemals einen einzigen Eingeborenen gefragt, ob er von England beherrscht zu werden wünsche? Habe es sich nach den Wünschen irgendeines deutschen Eingeborenen im Jahre 1919 erkundigt? England's gegenwärtige unerklärliche Untätigkeit in dieser Angelegenheit müsse verhängnisvoll werden. Die Geschichte der englisch-deutschen Beziehungen während der letzten vier Jahre sei eine Geschichte der verlorenen Gelegenheiten. Wäre denn diese Politik des Argwohn's und diese Atmosphäre von Verfaßtes für immer abzubauen?

Autobahneinweihung in Thüringen

Reußab. d. Orla, 19. Dezember.

In dem weitläufigen Netz der Reichsautobahnen ist ein neuer, wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Am Sonnabend wurde in Thüringen ein 38,5 Kilometer langer Abschnitt zwischen Eisenberg und der Schleiher Seemplatte dem Verkehr übergeben. Die besondere Bedeutung dieser Streckeneröffnung liegt darin, daß durch die nunmehr die gesamte 180 Kilometer lange Autobahn von Scheußberg an der Autobahn Halle-Leipzig bis Langendorf vor Boreuth durchgehend befahrbar ist. Zusammen mit der anschließenden Autobahn Halle-Leipzig ist diese Etappe 215 Kilometer Gesamtlänge das bisher größte zusammenhängende Stück des Reichsautobahnnetzes. Es ist damit bereits rund ein Drittel der Reichsautobahn Berlin-München in Betrieb.

30 „Dibelhorfer“ vor Gericht

Essen, 19. Dezember.

Vor dem in Wanne-Gickel tagenden Dortmund-er Sondergericht hatten sich 30 sogenannte „internationale Dibelhorfer“ zu verantworten, die trotz des bestehenden Verbots der volksfeindlichen Treiben fortgesetzt hatten. Die dreitägige Verhandlung gab einen Einblick in das volksfeindliche und auf die Untergrabung des bürgerlichen Gemeinschaftslebens gerichtete Treiben dieser seltsamen „Seilsägen“, denen das eigene Vaterland nicht ist, die den Seilsägen den Gehorsam verweigern, die Wehrpflicht ablehnen und ihrer Einstellung gegen den nationalsozialistischen Staat aus dem offenkundigen Ausdruck geben, daß sie den Hitler-Zug verweigern. Sogar die NSD und das HJ lehnen sie ab, obwohl nicht wenige von ihnen das fegefeindliche Wirken dieser nationalsozialistischen Einrichtungen an eigenen Leib verspürt haben. Unter religiöser Tarnung führen sie ihre geistliche Tätigkeit aus, die sich deckt mit den Zielen der jüdisch-bolschewistischen und marxistischen Lehre.

In der dreitägigen Verhandlung gewann man nicht gerade einen überzeugenden Eindruck von der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe dieser „frommen“ Menschen. Der Vorsitzende mußte wiederholt dazwischenfahren, um die Angeklagten zu klaren Aussagen zu bewegen.

Der Staatsanwalt einschneidete in seiner Anklagebe- treffend das unheilvolle Treiben der Angeklagten und beantragte erhebliche Gefängnisstrafen, um ihnen und allen anderen ähnlich irregelmäßigen Menschen ein für allemal klar zu machen, daß im neuen Deutschland für solche Gedanken kein Platz mehr ist.

Das Gericht verurteilte sechs Angeklagte zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bis zu zwei Jahren und drei Monaten. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen, die durch die Untergrundhaft als verbüßt gelten. Nur in einem Fall erkannte das Gericht auf Freispruch.

Eine zweite Flugschiffkatastrophe in Nordamerika?

Wie aus Ottawa (Ottawa) gemeldet wird, ist ein Luftschiff mit zwei Piloten verschollen, das sich auf dem Wege von Missoula nach Spokane befand. Am 18. Dezember um 12.15 Uhr wurden zum letztenmal Nachrichten von dem Flugzeug empfangen. Seitdem fehlt jede Nachricht. Es wird befürchtet, daß das Luftschiff in der undurchdringbaren und völlig verschneiten Urwaldlandschaft im Norden von Idaho abgestürzt ist. Wenn sich diese Vermutung bestätigt, so würde damit der amerikanische Überlandflugdienst zum zweitenmal in einer Woche von einer Flugschiffkatastrophe betroffen.

Nach Witterungsberichten wird der englische Schatzkanzler Neville Chamberlain in die Weihnachtsstage in Frankreich verbringen. Er wird auch mit dem französischen Finanzminister zusammentreffen.

Gaubeaufträge des Reichsstudentenführers

München, 19. Dezember.

Reichsstudentenführer Dr. C. H. E. ernannte für den Bereich der Gaue Baden, Württemberg-Hohenzollern und Saar- palz den SS-Obersturmführer Alfeser Dr. Martin Sandberg er-Stuttgart zum Gebietsbeauftragten Südbreit; für den Bereich der Gaue München, Oberbayern, Bayerische Ostmark, Franken, Schwaben und Mittel-Franken den Gaumit- leiter SS-Obersturmführer Dr. Julius Dörfel er-München zum Gebietsbeauftragten Süd; für den Bereich der Gaue Kurhessen, Hessen-Raffau, Koblenz-Rhein den Gaumit- leiter SS-Obersturmführer Kurt Wittenberg zum Gebietsbeauf- tragten Rhein; für den Bereich der Gaue Magdeburg-Anhalt, Sachsen-Thüringen, Halle-Merseburg den Parteigenossen Berner Starke-Dresden zum Gebietsbeauftragten Mitte; für den Bereich der Gaue Schpreußen, Danzig, Schlesien den Gaustudentenführer Kurt Roth er-Königsberg zum Ge- bietsbeauftragten Ost; für den Bereich der Gaue Pommern, Westpreußen-Lübek den Gaupfostenleiter Helmuth Kreul zum Gebietsbeauftragten Nord; für den Bereich der Gaue Berlin-Kurmark den SA-Obersturmführer Werner Tremp er-Berlin zum Gebietsbeauftragten Berlin; für den Bereich der Gaue Hamburg, Südhannover, Braunschweig, Osthannover, Westpreußen, Schleswig-Holstein, den Gaustudentenführer Kurt Wittenberg zum Gebietsbeauftragten Nordwest. Reichsstudentenführer Dr. C. H. E. ernannte ferner den Reichspfostenleiter Ger- hard Maehner-München zum Beauftragten für Diszi- plinar- und Ehrensachen des RSD-Studentenbundes.

Streik von 100 000 Baumwollspinnern in England?

Da die Verhandlungen in der Baumwollindustrie in Manchester und in der Graffstadt Lancashire bisher zu keiner Einigung geführt haben, ist es möglich, daß am Montag 100 000 Spinner in den Streik treten. Die Einigungsbemühungen werden jedoch noch bis Montag früh fortgesetzt werden, da erst dann nach dem Wochenende der Betrieb in den Fabriken wieder aufgenommen werden soll.

Der König von Italien hat dem Staatssekretär und Chef der Reichsangelegenheiten, Dr. v. Hammer, dem Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, und dem bayerischen Ministerpräsidenten Siebert das Großkreuz des Ordens der italienischen Krone, dem Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Karl Fiedler, die Großoffiziersklasse des gleichen Ordens verliehen.

Die preussische Finanzverwaltung hat an das unter Führung der Preussischen Staatsbank stehende Bankensortorium (Preußen-Sortorium) eine 43prozentige Anteile von 20 Millionen Reichsmark gegeben. Der Erlös der Anteile dient zur Wiedergabe demnach fälliger Verbindlichkeiten, insbesondere zur Einlösung der am 1. Februar 1937 fälligen 150 Millionen Reichsmark 4 1/2 Prozent preussischen Sponsan- tilungen Folge I von 1934.

Das amerikanische Marineministerium erklärte, es beschlicke, über die Grenze des Rotenpazifiks hinaus 19 000 Tonnen an Artilleriemunition zu verschieben. Schon vor einiger Zeit hatte die Regierung mitgeteilt, daß sie 49 000 Tonnen Artilleriemunition in die Pazifikregion zu verschieben gedenke.

Am Bord des roten spanischen Dampfers „Tremontana“ sind in Marzelle 375 Pfund Gold im Gewicht von zwei Tonnen für die Bank von Frankreich eingetroffen. Die „Tremontana“ kann vorläufig nicht auslaufen, da französische Vierzehner, die sich um einen Gesamtbetrag von 300 000 Franc betroffen haben, die Pfändung des Dampfers beantragt haben.

In Strahburg kam es zwischen Mitgliedern des Bauernbundes von Elsaß-Lothringen und der Polizei zu Zusammenstößen. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Führer des Bauernbundes, Bilgen.

Neidhardt Bekleidung und Modewaren

Nadorster Straße 90/92 und gegenüber im Lindenhof



Für den **Weihnachtstisch**
in allen Abteilungen des Hauses praktische Fest-
geschenke. — Große Auswahl und billige Preise



**Jetzt ist es aber
höchste Zeit!**

In 4 Tagen ist Weihnachten!

Es fehlt ja noch so viel zu einem frohen Fest

Darum schnell zu

Gehrels

ALTESTES MODENHAUS OLDENBURGS
Wir haben noch Geschenke in Hülle und Fülle für jeden Geschmack und für jeden Geldbeutel

Heute von 2-7 geöffnet! FREUDE BRINGEN MIT PRAKTISCHEN DINGEN!

Umfliche Bekanntmachungen

**Fettversorgung
der Gast- und Speisewirtschaften
u. der Bäckereien u. Konditoreien
ab 1. 1. 1937**

Die Inhaber von Betrieben der oben bezeichneten Art, die nachweislich bisher schon Fett (Butter, Pflanzenfett, Speisefett, Margarine, Speck, Schmalz und Talg) vom Einzelhandel bezogen haben, können als Unterlage für die Eintragung ihres Betriebes in die Kundenliste die Ausstellung eines „Betriebsnachweises“ beantragen. Dabei ist der Nachweis des bisherigen Fettbezuges für den Betrieb durch Vorlegung einer Bescheinigung des Lieferanten zu führen.

Vorgeschriebene Antragsvordrucke sind im Gebäude, Markt 23 (gegenüber dem Rathaus), Zimmer 4, kostenlos erhältlich. Dort sind auch die Anträge abzugeben und die Betriebsnachweise in Empfang zu nehmen.

Oldenburg, den 19. Dezember 1936.

Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung

In der Woche vom 20. 12. bis 27. 12. 36 findet für den Stadtteil Oldenburg eine

Flieger-Warmübung

statt. Der Alarm wird durch Sirenen und durch Ausdängen von Fliegerwarnflaggen (gelb-blau) angeknüpelt.
Die Einwohnerhaft des alarmierten Stadtteils wird aufgefordert, bei Einsetzen des Alarms die Straßen zu räumen und die Wohnungen oder die durch Schilder gekennzeichneten Sammel-Schutzzräume aufzusuchen, soweit die berufliche Tätigkeit nicht dadurch beeinträchtigt wird.
Das Ende der Übung wird wieder durch Sirenen und durch Einleihen der Warnflaggen bekanntgegeben.

Oldenburg, den 19. Dezember 1936.

Der Polizeivormann: Dr. Jungermann.

Am Dienstag, dem 22. Dezember 1936, 10 Uhr, findet am Lager Gasanfallsdres, Ecke Kampstraße, die

öffentliche Versteigerung von Altmaterial

(Metalle, Kupfer, Zinkblech usw.) statt.
Interessenten werden gebeten, sich dort einzufinden.
Oldenburg i. O., den 19. Dezember 1936.

Versteigerungsverwaltung.

Adler - Dienst



Gummi-Ersatz-Teile
Fernruf 4741/42

Teppiche Läufer Vorlagen Matten

sowie den beliebten Fußbodenbelag
Balatum
kaufen Sie gut und preiswert bei
Rug. Gellermann Nachf.
Inh. Otto Oilmann
Haarenstraße 53

Praktische Weihnachts- Geschenke

in großer Auswahl bei
Optiker
Heinr. Bodenstab
Heiligengeiststraße 4
Fernruf 2175



Begehrtes Weihnachtsgeschenk!

Gutschein f. d. Weihnachtstisch (in geschmackvoller Ausführung) für einen Ausdängungstour f. Erlangung des Führerweins erhalten Sie bei
Herrn. Kleib, Lindenb. 22.

Kleider / Mäntel / Anzüge
werden preiswert und gut chemisch gereinigt und gefärbt.
Kunststopfen und Ausbessern zu vorteilhaften Preisen

Färberei Möhlmann

Oldenburg — Ruf 4539 — Wallstraße 25

Schenkt Strümpfe

dann treffen Sie es immer richtig. Jede Dame freut sich dazu. Zuviel Strümpfe hat sie nie. Wir helfen, damit Sie die richtige Farbe und Größe auswählen. Unsere Auswahl ist groß und preiswert



Landes-Theater

Telephon 4095
Sonntag, 20. 12., 16-18½:
„Der kleine Rud.“
0.50, 1.-, 1.50 RM.
19¼-22¼:
„Spiel nicht mit der Siebe.“
0.50 bis 3.- RM.
Montag, 21. 12., 15-18:
N. S. S. S.
„Wetermann fährt nach Madaira.“
20-22:
Biederabend Kammertänzer
S. S. S. S.
0.50 bis 2.- RM.
Dienstag, 22. 12., 20-22¼:
A 12
„Die vier Gefellen.“
0.50 bis 3.- RM.
Mittwoch, 23. 12., 16-18½:
„Der kleine Rud.“
0.50, 1.-, 1.50 RM.
20-22: N. S. S. S. I. A, II A
Neuinszenierung
„Hänfel und Gretel.“
0.50 bis 4.- RM.
Freitag, 25. 12., 19¼-21¼:
„Hänfel und Gretel.“
0.50 bis 3.- RM.
Sonabend, 26. 12., 16-18½:
„Der kleine Rud.“
0.50, 1.-, 1.50 RM.
19¼-22¼:
„Spiel nicht mit der Siebe.“
0.50 bis 3.- RM.
Sonntag, 27. 12., 19¼-21¼:
„Hänfel und Gretel.“
0.50 bis 3.- RM.

Anruf genügt!



Opel-Automobil-Centrale Joh. Hinrichs
Oldenburg i. O. Ruf 2303 u. 3064

Uferstehungskirche Gemeinde-Adventsfeierkunde

Sonntag, den 20. Dezember, abends 8 Uhr,
Die Gemeinde ist dazu herzlich eingeladen. Pastor Hinrichs.

Lindenhof Ball

Heute, Sonntag
Anfang 7 Uhr. Eintritt frei

Als Festgeschenk Beleuchtungskörper

empfehlen
Büsing & Co., Haarenstraße 46

Notenschränke Radiotische Notenständer Klavierböcke

Carl Tapken, Mottenstraße 3

Lassen Sie sich das moderne Kleinklavier

bei Carl Tapken, Mottenstr. 3, vorführen

in meinem Schaufenster finden Sie eine ganze Reihe gebr. Pianos

für die ich auch garantiere
Carl Tapken, Mottenstraße 3

Für Ueberführungen Verstorbener empfehlen wir unter modernes Leichenauto mit Personenabteil für Angehörige

Gebr. Linnemann Kraftfahrzeuge, Autoruf 4182

Wild und Geflügel In gepickelt bratfertig Fachmännliche Behandlung. — Bestellung zum Feste erbitte frühzeitig. — Prompter Stadt-, Wolf- und Bahnverland. vorm. C. G. Baars Nachf., Telephon 5102, Schloßplatz 16.

Weihnachtswunsch!

Wenn doch nur die Rundhaft daran denken wollte, daß Taschen, Koffer, Polstermöbel u. Matratzen auch einmal renoviert werden müssen. — Bereite dem Handwerker eine Weihnachtsgeschenke und vergesse ihn nicht beim Einkauf.
Bitte die Weihnachtsschau, Stauffins 16, zu besichtigen.
Die Mitglieder der Tapezier- und Sattlerinnung,
Oldenburg i. O.



Und wie wäre es mit:

- Einem schönen Winter-Mantel?
- Einem guten Woll-Kleid?
- Einem schönen Abend-Kleid?
- Einem Abend-Bluse?
- Einem Kasak?
- Einem Bärbel-Woll-Kleid?
- Einem Lanova-Woll-Bluse?
- Einem sportlichen Woll-Rock?
- Oder einem Regen-Mantel?

Und wie wäre es mit einem guten Woll-Stoff, einem schönen Seiden-Stoff zum Kleid oder zur Bluse?

Alles, was Frauen Freude macht, zeigt Ihnen



PAPA'S Weihnachten
Ein Kistchen Zigarren oder Zigarillos, Zigaretten oder Tabak
alles in hübschen Geschenkpäckungen, kaufen wir ja immer so preiswert bei
Hermann Paraat
Haarenstraße und Filialen

Nur gute Beflecke
erfreuen auf die Dauer. Ich führe nur erstklassige Fabrikate.
Fronz Müllner
Nadorsterstraße 64

Wieder Affirm
Wieder Freude geboren
erwarten Sonntag bei mir Ihre Wahl!
Und sie wird Ihnen nicht schwer fallen, denn praktische Geschenke lösen immer dankbare Freude aus und sind bei mir wirklich preiswert
Vieckmann
ALEXANDERSTR. 107
Besuchen Sie auch bitte meine Auslagen Alexanderstraße 107

Trainings-Anzüge
dunkelblau, alle Größen vorrätig
WOLL-SCHUTTE, Haarenstraße 29
Bremer Straße 24

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt
Hildegard Schulz
Alfred Kukemüller
Falkenhagen Oldenburg, Nordstr. 3
20. Dezember 1936 zzt. Zachow über Wustermark
Das Brautpaar ist anwesend in Oldenburg 1. Januar 1937

Ihre Verlobung geben bekannt
Menni Haan
Heinrich Arning
Jemgum (Ostfriesland) Oldenburg

Wir geben heute die Verlobung unserer Tochter Irma mit dem Kaufmann Herrn Georg Bach bekannt
Max Baum und Frau
Johanna geb. Reuße
Oldenburg, Althagenstraße 2
Meine Verlobung mit Fräulein Irma Baum zeige ich hiermit an
Georg Bach
Stolp i. Pomm., Postenstieg 14
Dezember 1936 - zzt. Neidenburg i. Ostpr.

Geburts-Anzeigen

Wir zeigen die glückliche Geburt eines Jungen an
Wilhelm Lösche und Frau Anna
geb. Osterhan
Oldenburg, den 18. Dezember 1936
zst. Landestrukenklinik

Todes-Anzeigen

Oldenburg, den 19. Dezember 1936.
Gochdauferstr. 87.
Heute an ihrem 79. Geburtstag entschlief sanft
Frau Professor Gerhardine Petersen
verw. Meisterfeld geb. Reinte.
Im Namen der Hinterbliebenen
Franz Wilke
Beerdigung Mittwoch, 10 Uhr, vom Sterbehause aus.

Exerßen, den 19. Dezember 1936.
Heute starb an Altersschwäche mein lieber Mann,
unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Schmiedemeister Heinrich Rüscher
im Alter von 82 Jahren.
In tiefer Trauer
Gefine Rüscher nebst Angehörigen.
Beerdigung am Dienstag, dem 22. d. M., um 3 Uhr von der Kapelle des Peter-Friedrich-Ludwig-Hospitals. Trauerandacht 2 1/2 Uhr.

Oldenburg, den 19. Dezember 1936.
Heute nacht 2 Uhr ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Wwe. Marie Heinemann
geb. Köhler
nach einem arbeitsreichen Leben im 89. Lebensjahre sanft entschlafen.
In tiefer Trauer
Familie W. Egerichs
Familie G. Heinemann
nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, morgens 10 Uhr, vom Trauerhause aus. Vorher Andacht.

Stadt Auaage
Chicago, Oldenburg, am 18. Dezember 1936.
Fieddernd 106.
Heute entschlief sanft und ruhig im 85. Lebensjahre meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Groß-, Urgroßmutter und Tante
Helene Wiker
geb. Schumacher.
In tiefer Trauer
Helene Wiker und Angehörige
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 22. Dez. 1936, vormittags um 9 1/2 Uhr, von der Kapelle des Evangelischen Krankenhauses aus auf dem Donnerschweer Friedhof statt. Trauerandacht 1/2 Std. vorher. Etwaige zugedachte Kranzspenden nach dem Krankenhause erbeten.

Stadt Ratten
Heute morgen entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter und Großmutter
Frau Anna Ammermann
geb. Chendorf
im 77. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Ernst Ammermann und Frau
Emma geb. Wötjten
Rudolf Ammermann und Frau
Olga geb. Ebbe
und 5 Enkelkinder.
Wildeshausen, Late bei Jffens, 19. Dezember.
Trauerfeier im Friedhof-Friedensstift zu Oldenburg am Dienstag, dem 22. Dezember, morgens 9 Uhr. — Beisetzung in Stollhamm um 12 Uhr.

Statt Ratten
Peterstern 1, 18. 12. 36.
Heute ist unser kleiner
Friedrich
nach kurzer Krankheit heimgegangen in die Ewigkeit.
In tiefer Trauer
August Behrens
und Frau geb. Schütte.
Beerdigung Dienstag, 22. 12. 36, nachmittags 4 Uhr, vom Kinderfrankenhaus aus a. d. Friedhofe zu Beerßen.
Trauringe D.R.P.
bewährte Qualität
Vorteilhafte Preislagen bei
Swag Juwels
Haarenstr. 9
Aerztetatel

Dankfügungen
Für die wohlthuende Teilnahme, die uns beim Tode unserer lieben Mutter bezeugt wurde,
danken wir herzlichst
Im Namen aller Angehörigen
Wilh. Böfeler und Frau
Klma geb. Klockner.
Donnershwee.

Für die uns entgegengebrachte Teilnahme beim Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen
unseren herzlichsten Dank
Marie Bohlen geb. Sarsoa
und Kinder.

Verlobungsringe
glatt, gehämmert, ziseliert
Große Auswahl
Billige Preise!
W. W. W. W.

Die anerkannt-guten Markenuhren
Uhren, die in den Alpina-Fabriken hergestellt sind, sind weltbekannt — selbst mit wenig Geld können Sie große Freude machen durch den Fach-Uhrmacher
Nach auswärts Auswahlendungen mit Autodienst
Harms
in der Schützenstraße

Was an Kleinkunst-Erzeugnissen des edlen Goldschmiedehandwerks in der
Gold- und Silberschmiede Adolf Götting
OLDENBURG, Lange Straße 68
geleistet wird, zeigen Ihnen die Schaufenster

Trauringe Gold-Meyer Haarenstraße
echt Gold, Paar zu 15.—, 20.—, 25.—
Alle Größen vorrätig
Radio E. Grimm Weihnachtswunsch
Rechenstr. 9
Auf 4565
Geldhenke aus heimischen Edelbölgern
Eigene Anfertigung
Johannes
25jähriger junger Landwirt
wünscht Bekanntschaft mit Landwirtstochter. Ang. unt. O A 718 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 346 vom Sonntag, dem 20. Dezember 1936

Hundert Jahre Oldenburgisches Landesarchiv

Von Urkunden, Akten und Chroniken



Das neue Archivgebäude am Neuhöfen Damme

Im Oldenburgischen Staatskalender auf das Jahr Christi 1837, der vor 100 Jahren erschien, steht zum erstenmal unter den „Oberbehörden des Großherzogtums“ der Hof- und Zentral-Archiv

Vorstand: Staatsrath Johann Ernst Friedrich Thiele Schon seit dem Jahre 1830 gab es ein Haus- und Zentralarchiv, das jedoch ausschließlich für den Gebrauch des Großherzogs und des Staatsministeriums bestimmt war. Es handelte sich dabei nur um staatsrechtliche, politische und familienrechtliche Fragen des Fürstentums. In dieses Archiv wurden jedoch auch Akten und Urkunden der Archive einzelner Landestheile aufgenommen. Anfangs waren diese Sammlungen im Schloß untergebracht. Sie mußten aber wiederholt ihren Platz wechseln, bis im Jahre 1846 das neue Bibliotheksgebäude am Damme seinen südlichen Flügel für das Haus- und Zentralarchiv zur Verfügung stellte. Die Abteilungen des damaligen Gesamtarchivs nannten sich: „Provincialarchiv“ des Herzogtums, „Oldenburgisches Landesarchiv“, nämlich Kantonsarchiv und Regierungsarchiv. So ist das Jahr 1846 das Entstehungsjahr des heute zusammengefaßten „Oldenburgischen Landesarchivs“

Es ist ein eigenartiger Zufall, daß nach hundert Jahren seit der ersten Aufstellung eines Oldenburgischen Archivs und nach 90 Jahren seit der Zusammenlegung ein eigenes Archivgebäude in Oldenburg eingerichtet und bezogen werden konnte. Es steht befriedigend gegenüber dem ehemaligen Archivflügel am Neuhöfen Damme.

„Archivum Patriae Ornamentum“. Das Archiv ist eine Stierde des Vaterlandes, so las man über dem bisherigen Eingang zum Saale des Landesarchivs. Seit dem Jahre 1896, vor nunmehr 40 Jahren, wurde das Archiv für die Öffentlichkeit denugbar gemacht. Am 14. Juni jenes Jahres gab das Mini-

sterium das Reglement betreffend die Benutzung des Großherzoglichen Haus- und Zentralarchivs durch Privatpersonen heraus.

Der Wert eines Landesarchivs ist in jener lateinischen Inschrift treffend bezeichnet. Wenn jemals, so steht es heute im Vordergrund der Archivungsarbeiten. Wenn es bisher besonders für Landes- und Volksge schichte heran gezogen wurde, so steht es im nationalsozialistischen Deutschland im Mittelpunkt der Familienforschung und Sotgeschichte. Aus allen Gebieten gibt das Archiv wertvolle Auskunft.

Die Urkunden aus der Landesgeschichte, die das Oldenburgische Landesarchiv aufbewahrt, sind 4. T. sehr kostbar und wichtig. In fruchtbarsten Zeiten wie 1679, als die Franzosen ins Oldenburgische einbrachen, oder 1795, als die Anknüpfung der französischen Zeit, forsten pflichttrotzige Beamten dafür, daß die wertvollen Akten und Urkunden vor dem Feinde in Sicherheit, d. h. außer Landes gebracht wurden.

Bei einer Ueberlicht über diese alten Urkunden und Akten, Verträge und Testamente, felat die alte Zeit mit ihren Persönlichkeiten sinnbildlich vor uns auf.

Da gibt Heinrich der Löwe im Jahre 1154 eine Urkunde mit Unterschrift, Erzbischof Gerhard von Bremen verleiht 1218 dem Kloster Kallebe den Zehnten in einigen Dörfern. In einer anderen Urkunde nimmt Papst Honorius Wilschhausen in Schwab Anno 1223, dann 1331 verkauft Dietrich von Eimendorf seine Güter an Oldenburg; es war, als die Grafen weiter nach Norden sich Besitzungen erwarben. Graf Gerd der Rutige be urkundet Anno 1474 mit Carl dem Kühnen von Burgund ein Bündnis. Anton Günthers zierliche Handschrift ist aus verschiedenen Akten und Urkunden zu sehen. Die Briefe seines nicht erberechtigten Sohnes, des Grafen Anton von Oldenburg, sind erhalten, ebenso das Testament der Elisabeth von Ungarn, die der Graf Anton Günther wegen ihrer Unverbiirgtheit nicht heiraten konnte. Sie wurde Mutter jenes Anton von Oldenburg. Ihre Handschrift ist etwas steif und ungeschickt. Im Testament vermachte sie Haus und Hof zu Datten ihrem getreuen Lehbienen Bedienten. Alder Gromweß, der grobe Zeigeneße des Grafen Anton Günther, erscheint in einer Urkunde, ebenso Karl V. Napoleon und andere bekannte Persönlichkeiten früherer Jahrhunderte.

Eine besondere Abteilung uneres Landesarchivs bilden die berühmten heimischen Chroniken.

Die Kallebe Chronik Aus dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts sind die Jahrbücher des Benediktiner-Klosters zu Kallebe. Die Verfasser sind unbekannt. Diese Jahrbücher erhielten den zusammenschließenden Namen „Kallebe Chronik“. Sie ist auf Pergament geschrieben und in Seebünder fest gebunden. Die ersten Seiten sind in funktvoller Weise der Zeit entsprechend mit Säulen und Ornamenten geschmückt. Die Aufzeichnungen reichen bis zum Jahre 1317. Dieses älteste Geschichtswerk des Klosters Kallebe ist noch nicht gedruckt. Außer diesem Schriftwerk des Klosters Kallebe gibt es als Oldenburgische Geschichtsbücher

Das Chronicon Rastedense, eine Ueberarbeitung der Geschichte des Klosters Kallebe von dem Bremer Domberrn Heinrich Wolters, einem geborenen Oldenburger. Dieses Chronicon wurde zuerst im Jahre 1688 durch Heinrich Weibom, Professor an der Universität zu Helmstedt, veröffentlicht. Nach dieser Ausgabe besorgte der Oldenburgische Notar Valthasar Wida im Jahre 1719 eine Ueber setzung unter dem Titel: „Die rare und ubrauste Oldenburg-Katholische Chronica.“ Jene zuerst genannte „Kallebe Chronik“ in lateinischer Sprache gibt vor allem auch eine Schilderung der Zehnbinger Bauernkämpfe.

Im Landesarchiv liegen ferner die Schwibmerische Chronik von den „Erzgrafen“ von Oldenburg des 16. Jahrhunderts, dann das

Oldenburgisches Lagerbuch des Trassen Jakob von der Specken vom Jahre 1428

Das sehr wertvolle Original ist auf 36 Pergamentblättern lauber in plattdeutscher Sprache geschrieben. Es handelt sich

hier um eine Heberolle über grundherrschaftliche Erträge und Einnahmequellen der Oldenburgischen Grafen (Rüdnung 185). Das Lagerbuch ist im „Friedrichs Archiv“ 1432 ff, von G. G. Ehrentraut, Oldenburg 1849, abgedruckt. Es dient heute als hervorragende Quelle für die Familien- und Sippenforschung vieler Familien aus den Gegenden Donnersteden, Hatten, Westerstede, Ammerland, Hantlosen, Döllingen und dem Ste-

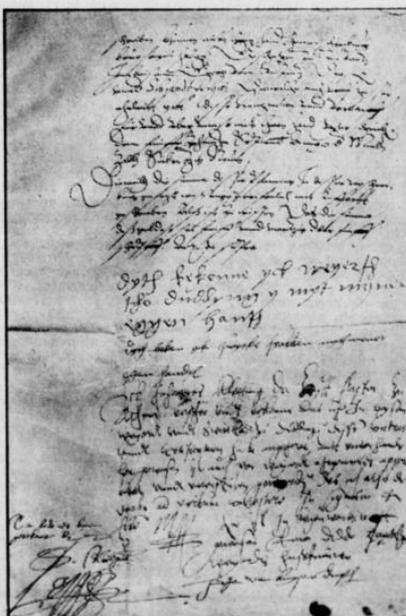


Siegel der Kirche von Holzwarden aus dem Jahre 1404

dingen Lande. Wir lasen dort z. B.: „Dat Karspel to Westerstede. De hest to Klampen gift 14 schilling und 1 fett huten und 5 holl Saberen to Warrim, item Cttman Wüllinges 1 marl und 1 ammer botteren. Et so plagen dese bur to Westerstede jarliches to geven 2 fette Rod und 4 maager swin.“ Für die Feststellung des allmählichen Anwachsens oder Niedergangs einer Bauern- oder Kötterstelle sind diese Abzugsregister von unschätzbarem Werte.

Das Oldenburgische Chronicon von Hamelmann, 1599

ist ein weiterer foliierter Beitz uneres Landesarchivs; denn wenn auch noch manche Chroniken von Hamelmann auf unsere Zeit gekommen sind — gedruckt zu Oldenburg durch Warner Berents Erben, 1599 — das ursprüngliche Werk, die Handschrift des Verfassers, liegt noch unerschlossen im Archiv. Das hatte seine besondere Bewandnis. Wegen versäuerter Erteilungstragen wurde das Werk Hamelmanns vom Grafen Johann, dem Vater Anton Günthers, nicht gebilligt. Der gewöhnliche Superintendent hatte alles der Wahrheit gemäß berichtet, aber gerade deshalb unteschied die Trudungser



Aus dem Kaufvertrag zwischen Anna Dilde Tonken und dem Häuptling Ifo von In- und Kniphausen, 15. September 1579 Aufnahmen (4): „Nachrichten“-Archiv.



Mies Stebinger Kirchenstegel

Chronik der Rechten Samelmanns. Kaum war er gestorben, (1856), als man die Veröffentlichung erregt. Es sollte nach dem Reinen Statutenbuch das erste in Oldenburg gedruckte Buch sein. Um alle erlangen unangenehmen Folgen zu vermeiden, entschloß man sich, die Chronik, die Samelmann mit erlauchtlichem Reich treuzugewirkt und nicht ohne wissenschaftlichen Sinn verfaßt hatte, so umzugestalten, daß der Gegner in der Erstausgabe nichts mehr damit anfangen konnte; und man schenkte sich nicht, das veränderte Werk unter dem Namen Samelmanns zu drucken und zu veröffentlichen. Politische Erwägungen haben dabei den Ausschlag gegeben, und damit ist dem Verfasser ein Unrecht zugefügt, das nur durch die Drucklegung seines noch erhaltenden Manuskripts aus öffentlichen Mitteln gelöst werden kann." So Klatschung in seiner Oldenburgischen Geschichte I. 418.

Selbstverständlich hat auch die Winkelmann Chronik im Landesarchiv ihren Ort gefunden. Es gibt davon Ausgaben aus Zweimischen mit goldgeprägtem Schnitt.

Außer diesen Bänden bietet unser Archiv eine große Anzahl von selbst ausgearbeiteten Handelsverträgen der Provinz, zwischen Oldenburg und Schweden, Preußen, Sizilien und Türkei. Nützliche Vertragsurkunden sind wertvolle Schaustücke, z. B. die Urkunde über die Erstellung des Protokolls „Kaiserliche Hoheit“ an den Prinzen Georg von Oldenburg vom Jahre 1811. Das Protokoll hat fünf farbige Aquarelle, durch Zedern-

hölzer geschützt, dazu Siegel in foliaren, fast tellerartigen Umrahmungen.

Für die heutige Ausgabe und ernstlich betriebene Zippensicherung und Hofgeschichte bietet unser Landesarchiv neben den jetzt geschaffenen, ausreichenden Arbeitsräumen eine große Anzahl von Büchern und Sammlungen. Man zahlreicher, Erdbücher und Aquarelle können in erster Linie Nützlich sein. Dazu kommen die Wappentafeln und die Aufstellung mehrerer Hülsen-Sonderbrüche, teils im Original an den Pergament-Urkunden aufbewahrt werden.

Für die Hofgeschichte sind die Kaufverträge und Testamenten von großer Bedeutung.

Eine besondere Abteilung bildet schließlich die wertvolle Münz- und Medaillen-Sammlung, in der die meisten Oldenburgischen Münzen vertreten sind.

Das Oldenburgische Landesarchiv hat seit der Zeit des Archibischofs Dr. Georg Sello einen hervorragenden Ruf unter den Archiven der Nachbarländer. Die jetzt erfolgte Neu-Einrichtung der verschiedenen Sammlungen durch Ueberlassung eines dazu umgebauten eigenen Hauses, die Vollmacht der Erweiterung des Lesesaales und die Anstellung mehrerer Hülsenbeamten unter der Leitung des Archibischofs Dr. S. Lubbing, sind eine sichere Gewähr für eine weitere günstige Weiterentwicklung unseres hundertjährigen Landesarchivs als Stätte unseres Landes, unserer Heimat.

Die Ernennung eines „Franco“ zum Oldenburger Konsul in Vigo

Eine Bestallungsurkunde der Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter aus dem Jahre 1861

Unter den über hundert Konsulaten, die das Großherzogtum Oldenburg mit Einverständnis der Konsulate in Bremen, Hamburg, Lübeck, Berlin, Danzig, Königsberg, Wilna und Komet um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatte, waren drei in Spanien — und zwar in Barcelona, Madrid und Vigo. Die einzelnen Konsulate erstreckten die unmittelbaren Ernennungen des Landesherren.

In Vigo, in der amphi-theatralisch gelegenen Hafenstadt an der Westküste Spaniens, in der Stadt, die seit 1929 durch ein Abteil mit Emden verbunden ist, folgte im Jahre 1861 als Konsul einem Manuel Barceña ein Manuel Barceña v. „Franco“, der mit der Familie des Generals Franco, von dem heute alle Welt spricht, geboren dürfte.

Die Bestallungsurkunde des Ernennungsdekretes des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter für den Konsul Manuel Barceña v. Franco vom 2. November 1861 — sie dürfte gerade heute zur Zeit des Bürgerkrieges in Spanien besonderes Interesse haben — hat folgenden Wortlaut:

Wir Nicolaus Friedrich Peter, von Gottes Gnaden Großherzog von Oldenburg, Erbe von Norwegen, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, der Eidmarschen und Oldenburg, Fürst von Lüneburg, zu dem wir uns durch die Verträge und die Urkunden x. x. Ebnen und hiermit, dah, nachdem Wir für gut gefunden haben, das durch das Ableben Unseres Konsuls Manuel Barceña erledigte Konsulat zu Vigo wieder zu besetzen, Wir zu diesem Posten den wegen seiner Handelskenntnisse und übrigen guten Eigenschaften Uns gerühmten Manuel Barceña v. Franco zu Vigo in Gnaden auszuweisen und befehlen haben.

Zu tun solches aus kraft dieses und also, daß derselbe die Beförderung des Handels Unserer Staaten nach Möglichkeit wahrnehmen, Alles, was Wir ihm aufzutragen oder auftragen zu lassen nöthig finden, oder weshalb Unsere Unterthanen selbst an ihm sich wenden möchten, mit Mithilfe, Fleiß und Eifer ausüben, besonders Unserer Unterthanen, die Handel und Seefahrt treiben und seinen Beistand verlangen, sich eifrigst

annehmen und ihnen Unsern Schutz, wenn sie sich dessen nicht unwürdig gemacht haben, angedeihen lassen, auch überhaupt Alles thun und besorgen soll, was in der ihm zuzufertigenden Instruktion vorgeschrieben ist, und wie es einem rechtlichen Consul eignet, geübt und wohl antwort, und wie Wir es von demselben zu erwarten berechtigt sind.

Wir erheben und requirieren übrigens demt Alle und Jede, welchen dieses vorkommt oder sonst zu wissen nöthig ist, insbesondere das Gouvernement und die Behörden Unserer Majestät der Königin von Spanien, gedachten Manuel Barceña v. Franco zu Vigo als Unseren Consul anzuerkennen, auf die Vorstellungen, welche er in solcher Eigenschaft thun wird, wünschenswerth zu sein, ihm alle zu Ausübung seines Amtes etwa erforderliche Hülfen und Beistand zu bewilligen, auch ihm alle Freiheiten, Privilegien und Vorrechte, welche demselben durch die Konsulate anderer befreundeten Mächte gebühren, angedeihen zu lassen, woegen Wir dieses Alles bei vorkommenden Gelegenheiten zu erwirken nicht erlangen werden.

Urkundlich eigenhändigen Namens-Unterschrift und begedruckten Großherzoglichen Insignes. Gegeben aus dem Schlosse zu Oldenburg, den 2. November 1861.

Bestallung für Manuel Barceña v. Franco als Großherzoglich Oldenburger Consul zu Vigo.

Zu der vorliegenden Bestallungsurkunde, die sich in Oldenburger Privatarchiv befindet, sei noch bemerkt, daß der Anfang der Urkunde bis zu den Worten „Eben und hiermit“ x. x. abgedruckt ist. Das bezeichnete große Originalstück zeigt als Stern das alte Oldenburger Wappen vor dem durch die Wappentiere der außerordentlichen Bestimmung verordneten Wappenschildes. Der Hintergrund des großen Wappens bildet ein beiderseits gerahmter und in der Mitte gerahmter und gekrönter Helm, Mantel oder Decke.

Die Urkunde wird vermuthlich im Lebenswertes Bild des Oldenburger Heimathmuseums werden.

Stützen, Kamern, Stuben oder wie man es nennen will gibt es nicht in unserem idealen Hause. Gärten neben der offenen Feuerstelle, einer vieredigen Kalkulation aus kleinen Steinen, die in den Raum gedrückt sind, mit dem Haufen in der Mitte zu beiden Seiten ein offener Unterflügel, begrenzt von Altöfen. Nun wäre es ja richtig einfach, die offenen Seiten nach dem Feuer zu verfehlen oder zu vermauern, eine Tür hinein, und fertig sind die Zänzen. Was müßte ihr wohl, schone werden? Kann nicht daraus werden, denn die schone, plane Rauch vom Herdfeuer sichert euch ein langes Leben, und wenn du wahr Folge hast, so kochst in die Schüssel und schütte sie aus, wenn sie ihre Schmelze getan haben, oder rüde dir ein Zwickeln heraus und warne dir damit die Bienenuntererde an. Vater stopft die Pfeife und streckt die Beine aus Feuer. Wohl haben wir, als beim ersten Bewohner so zum Winter etwas Junges angekommen war, Nichts genommen als das kleine Feuer und haben einen Herdmannsen in den Unterflügel bekommen. Was sagten wir? „Stänken mit dir in die Frühjahrsluft, da gedeiht du gut und bärgst dich ab. Es ist nicht sehr leicht, zuzufriedene Leute zu finden. Viele Menschen sind jetzt zu sehr verpöppelt, sogar alte, taube aufgewachsene meinen, so ein Sparherd ist netter, und eine Patrone statt des Strohlagers angenehmer. Müdheit ihr wohl. Na, das kann nicht anhaben. Hänge den Kessel ruhig an den Herdsteinen über das offene Feuer und laß die Mäuschen friedlich ruckeln im Strohe. Eine schone kupferne Pumpe in der Ecke müdheit ihr wohl auch? Na, halt so Vater in's Ged, aus dem schönen, aus Zoffosen gemauerten. Sieht schön braun aus, braucht nur die halbe Portion Koggen- oder Kumpferlöffel zu nehmen. Seid genüßig und werdet auf den alten Tag nicht eitel. Von Altöfen habe ich eben geredet. In den ältesten wird von der Taub aus hineingeholt; die Vertheilungen sind von den alten Art vom hangebrachten Stein aus alten Korken des Ruders (Schabb); nun zieht die Schotten zusammengeheißt. Der zweite Altöfen ist etwas jünger; von dem Unterflügel aus kann man dort hineinkriechen. Wenn Vater die nötige Vorkorben haben sollte und sich auf die Kante niederläßt, facht er schon von selbst hinein. Zwickeln gibt es nicht in der Schächeri, dafür ist in der Hobwand, der hinteren Gehelwand, eine schmale Tür angebracht; durch diese kann Vater den Torf und die Splänen hereinholen, die unter dem Hamme angezapft sind. Früh für den Winter sorgen, er wird in diesem Jahre hart werden nach verschiedenen Anzeichen. Im April beim Vorkorben anfangen, zur rechten Zeit ringen, ohne Wägen geht das nicht, und in Hop seiden, bald einfahren, denn die Wege werden im September recht weich. Aus dem Moor wird noch ein Fuder ausgegraben, 4000 Jahre altes Holz mitgebracht, und der Nachbar hat einen Wall gerodet, da gibt es Stüben; so, jetzt kommen wir durch, wo laß'n Enden rhen. Unter dem Hamme hängen lange Schoten, die widererzogen werden, was ist die nicht das Schlichte. Der Korb im Hoff warter, darauf, daß die Kasse einfrieren, unter Schweißchen ist bis Weihnachten fett. Jetzt wollen wir den Rest wohl aus dem Vordrigen. Was haben wir's gut. Auf der Hill fasten die Däuner und legen ihre Eier in die Innenhöfen; Vann du's Eped un Eier gibt es zur Ammild. Ein Fickeln haben wir uns angefaßt. Laß den Wägenen nur fliegen, wir legen uns aufs Ströpen. Schotter so nicht gut in unserm Häuschen? Wie die Schächeri, sind alle unsere anderen Häuser bewohnt, das ist die Stärke und Stärke unserer Bauernmüßigkeit und untereinander es wesentlich von vielen anderen dieser Art. Fickeln haben in Schweden das dastelle, Arnhem in Holland wollte das dort geplante große Provinzialmuseum nach unserem Vorbild einrichten; ob es geschehen ist, weiß ich nicht. Königsberg hat es teilweise durchgeführt. Schwierigkeiten entstehen immer, so oder so. Die Bewohner stellen mit jeder Ausdauer mande Ansprüche, die nicht erfüllt werden können. Die Müßigkeit ist schon Verlangen aneinander ist eine böse Schwach, und nicht sich hütet. Einmal zugeben, läßt es sich leicht wieder zurückziehen. Vuer, hol den Rad stief. Das Schmittwe, was sich in unserem Betrieb einbringen will, ist die Emaille. Eine vom Dreifacher angefertigte kleine Balge oder ein vom Dreifacher gedrehtes Becken ist das Wafer für die Wargenerfrischung. Kein, eine Waferkammer aus dem glatten Blech muß es sein. Ein Fleck ist das herabgebrachte für den Adelpost. Einen blanten Koffel findet man vornehmer. Wilt ich wohl ämlet.

Die Entwicklung des ammerländischen Bauerngehöftes in Bad Zwischenahn

Von Dr. h. e. Heinrich Sandstede

Das einräumige Haus Klein bist du nur, wohnst trocken, es kommt nur auf ein gewisses Maß von Gemüthlichkeit und Zufriedenheit an, schaut ja auch nicht mehr so fast in die Welt hinein, steckt mitten in den bunten Blumen und dem Grün des Krutthofes. Bei Wind in's little Stüt. So lang der Strich dein Nichtst aus. Bevor wir jedoch dich und deine Bewohner preisen, ein Wort darüber, wie du hierher gekommen bist.

Das wichtigste Vorhaben des Vereins für Heimatpflege hatte sich von vornherein in Aussicht genommen, die enghäufige Zuchtform nach man geschichtliche der Verfassung des Zweifels und dessen Einrichtung als Jugendberater in die Hand. Der Verkauf eines geeigneten Grundstücks für dieses Ziel war zunächst nötig; es sollte gut; wenn der Kauf auch nicht gerade billig zu nennen war, so sollte sich das Gelände doch dem vorhandenen an, und die Verbindung mit dem Hohenbagen war nähergeheilt. Das einräumige Haus, als Schächeri gebacht, ist die Behausung in der Schächeri, der Schafhofen, in die Ecke der Wadung gebracht, mit Kaufauf der Gasse nach dem Brünen Wege hin, eine praktische Gelegenheit. Einem, so nennt sich das Grundstück; wahrlich ist hier früher auf dem Lande (kein) gebaut worden, Wirth oder Wirt ist das bessere Land neben der Hofstelle. Für den Platz muß es unraffert gehalten werden können. Nur unseren Freund Schmeckers nicht fragen, ob das alles stimmt, er wird als Sprachforscher für eine und Wort nicht überhört ein etwas anderes erinnern, woran wir gewöhnlichen Menschenfinder nicht denken. Wenn wir nun für das Haus den Namen Schepere wählen, dann kann er nichts daran ändern. Wozu hängen als Wahrzeichen im Zimpen die Heile, der Brotbeutel, das Stridzeug, das Wams aus gegerbtem Heidschmidtenfell, und wozu wartet Ziep auf die wurbereite Schuppe? Eine solche Schepere haben wir noch in Kollrup, es besteht heute noch als ein Doppelhaus — Dverlad —, in Klampen war noch vor mehreren Jahren ein Feuerhaus, das sich Schepere nennt, und so wird es im Ammerlande dem Zweck entsprechend eine ganze Anzahl von kleinen Häusern gegeben haben, die diese Bezeichnung tragen.

Genaue Vorarbeiten waren erforderlich, wie die Schepere als einräumiges Haus beschaffen sein müßte. Wir fanden nicht dazu in Freiden Hofel. Dort sind noch zwei derartige Häuser lebendig geblieben, wenn sie auch nach und nach durch Um- und Umbau von ihren ursprünglichen Charakter etwas eingedrückt haben. Beide sind abgebildet in Lindner, „Das niederländische Bauernhaus“ in Deutschland und Holland.“ Ich hatte seinerzeit den großen Genuß, Werner Lindners Bücher zu lesen. Eineses Hofwerter war aus einem Wärd zu haben; es lagte für das Stapelwerk und für die Balten, auch für den Weg des Wäls. Zum Wärdter mußte neu gefälltes Holz genommen werden. Mit einem Bild kann man das ganze Haus umfassen, kaum mehr als ein Knusperhäuschen für Hänfel und

Greuel. Statt des Reithofes Honigsüden, dann stimmt es schon, und wenn ins Wärd hinausgeschaut, braucht man ihr nur noch einen Krüchling in die Hand zu geben, dann ist alles in better Ordnung. Mit Wärd lang und acht Wärd breit liegt es im Grundriss. Im ganzen Wärd sein einziger Ziegelstein, statt der gerannten Dachziegel ist es mit Reith aus dem naben Zwischenahner Meer abged, und das Moor für die Heide- streifen ist auch nicht fern. Die Lagden ruden auf Granit- findlingen, wie man es immer bei alten Bauernhäusern gewöhnt ist. Im Vordergiebel unter dem runden, fast bors- gewölbten Hamme fallen zwei Ständer auf; beide, zur Rechten und zur Linken, sind aus einem einzigen Stamm gepalsten; sie wollen sich am oberen Ende. Solche von der Natur als Träger vorbereitete Stämme sind noch mehr im Seitenwärd (Nachwärd). Einige sind aus dem Stamm einer mächtigen Hülse (Aler) genommen. Das Holz hält sich länger hell als die benachbarten Eichenlegel, ist und daran leicht fennlich. Im Innern des Hauses sind noch einige Zwickel (Verbindungs- stücke vom Wärdter zu den Hülseigen, Querhölzern) aus dem barten Hülseholze, Sparren und Zopparen (Aufschlingende) sind meistens Hündshölzer, wenig behauen, fast roh aus dem Stamm. Wer genau nachsieht, der findet noch andere Eigentümlichkeiten. Die Hagenbalken trumm und schief, das Lattenwerk das Reithdach nicht gefast, sondern würdlich gefast oder etwas mit dem Zuggelst oder der Art nachgedeholten. Eichenholzes Eichenholz aus den Wärdwerken bei Wärd an der Zwenbade — Eichenholz, Eichenholz — hat hier Verwendung gefunden für die unteren Sparren (Zopparen). Im Anschnitt hat es ziemlich die Farbe des Eichenholzes, etwas mehr ins Violette streifend. An der aus Eichen gestampften Diele als Stapelwert jederseits drei Ständer (Höständer). Sie bilden die Stützen des Hauses. Vier Balkenfelder spannen sich darüber aus.

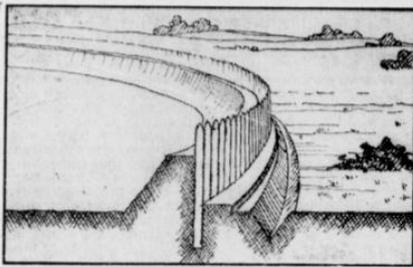
„Wader, nu vertell us is 'n gans ote Geschichte, de oldse, de woef, de al bundend Jaahr old is.“ „Dusend Jaahr, och 'nimmer, dat hantel Jaahr weern de Oekern vor de oldsten Gebouwen in Tungehn in de woef! Wader, nu weert 'n Groot- wader noch 'n jungen Keerl weert, ut de Tid, doar weert ic noch wat van. — — — Do feeg dat in Tungehn noch gans onners ut as nu! De paar Wärd, de doar man weern, de funnen gans dicht tohooop an 'e Velde. Waer se haoben hebbt, siind nu meist Höf. — — — „Wader Wader, worom hebbt de Wärd de Hüf denn so dicht tohooop boot? Doar weert doch Vlag genog un 'Eft? — — — „Lüster man is to! — — — „Dat weert 1623, Krieg — de 30-jährige Krieg in Tütschland, Eubr sin Wader un sin Harm laoden vor 'n kus Weg op. Do seemen doar dree Soldaaten mit Ridschäpeln un Spöorn, tot

Wollen wir jetzt noch einen Blick in den Schafhofen werfen? Im Ammerlande selbst wird man den Schafhofen nicht mehr finden; tubelweil trifft man ihn noch im Zämminga. Der Schafhofen ist eine noch ältere Ziehungform als die Schächeri, das einräumige Haus, selbst. Wenn die Schächeri schon ein Stapelwert hat und ein angebautes Wärdter, hier kann man so etwas nicht. Unmittelbar auf Reithsteinen rube eingebaute Sparren, ohne treffen sie sich und werden durch die Hagenbalken verbunden. Wenn schon in der Schächeri Naturhölzer sind, hier erst recht. Hälfen sind auch darunter. Gedekt mit Reith, daswischen Heidebrettern, oben ein Heidebret, wie ihn die Schächeri besitzt. Das Wärdter in der dode Deute darauf hin, daß hier nach abziehen soll, nur gibt es zwar jetzt keine Feuerstelle im Boden. Im grauer Vorzelt sind jedoch solche Bauten bewohnt gewesen. Ganz Müßig Wärdter hatte der Jevener Gegend eine ganze Reihe solcher altertümlicher Bauten in den Grundriffen festgesetzt und darin Herdanlagen gefunden. Es ist ja bekannt von unseren Vätern: sie lagen auf Wärdterbänken. Bei uns werden es Heidschmidtenfelle gewesen sein. Beachtet die atrobe zweifelhafte Tür. Die Diefen sind aus dem Hamme gefast, wie sie fielen, und in derselben Folge wieder zusammenge- gefast. Es ist nicht nötig, Schafhofen mit einem Wärd zu versehen; hier ist es dennoch geschehen. Wärdter Wärdter wollen sich geru dort einrichten. Das hat nicht sein; und wenn auch noch so hübsche kleine Zämmeln darunter sind, sie gehören in den Dverlad, dafür ist er da. Wir haben ihnen darum ein V davorgefeht. Diese Redensart ist bekannt: Dar will ich di wo'n W dörbedden. Das altertümliche Strohloch hat die form eines lateinischen W. Oder dar will ich di is 'n Staff bi stiden. Bedeutet eine ähnliche Wahnahme, einen hölzernen Quersock (Strohloch) vorziehen, wie es in den Bauernhäusern bei der Vertheilung und Eidebör gefast ist. So, wenn de us noch lang wat vertellen wilt, denn sticht wi im dor un 'n Staff bi. Sob, denn hört de up!

Wo Harm Tilly sine Soldaten anföhret hett

„Wader, nu vertell us is 'n gans ote Geschichte, de oldse, de woef, de al bundend Jaahr old is.“ „Dusend Jaahr, och 'nimmer, dat hantel Jaahr weern de Oekern vor de oldsten Gebouwen in Tungehn in de woef! Wader, nu weert 'n Groot- wader noch 'n jungen Keerl weert, ut de Tid, doar weert ic noch wat van. — — — Do feeg dat in Tungehn noch gans onners ut as nu! De paar Wärd, de doar man weern, de funnen gans dicht tohooop an 'e Velde. Waer se haoben hebbt, siind nu meist Höf. — — — „Wader Wader, worom hebbt de Wärd de Hüf denn so dicht tohooop boot? Doar weert doch Vlag genog un 'Eft? — — — „Lüster man is to! — — — „Dat weert 1623, Krieg — de 30-jährige Krieg in Tütschland, Eubr sin Wader un sin Harm laoden vor 'n kus Weg op. Do seemen doar dree Soldaaten mit Ridschäpeln un Spöorn, tot

Denkt Weihnachten an die Geschäfte und Handwerker am Damme sie sind leistungsfähig und geben sich große Mühe ihre Kunden voll zufrieden zu stellen



Altstädtische Ringwall-Anlage (Aufnahme: Georg von Lindern)

Koffein mit 7,5 Prozent in seiner Waldarmut überboten. Dazu vergewaltigte man sich, daß im Durchschnitt die Verwaltungsziffer des Deutschen Reiches 26,3 Prozent ist.

Weitschauende oldenburgische Landesherren erkannten schon früh den hohen Wert der eigenen Holzsituation. Besonders der bekannte Graf Anton Günther (1643-1697), wies darauf hin, daß man das Holz in rauhen Kriegszeiten bitter nötig habe, und erließ entsprechende Verfügungen, um den Waldbestand zu sichern und zu mehren. Das aber, was man Forstwirtschaft nennen kann, gibt es im Lande Oldenburg erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts.

Wie sehr man manchmal um Holz verlegen war, meldet uns jene Chronik, die da weiß, daß die Landesbankrott Oldenburg in der schlimmsten Verleitet des 17. Jahrhunderts ganze Häubren von Brettern aus Delmenhorst holen mußte, um daraus Särge für die vielen Toten herstellen zu können. Bei besonderem Bedarf wandte man sich auch bittend an einen Landesherren der Nachbarschaft. So hat einmalm Graf Johann VII. von Oldenburg (1573-1603) den Erzbischof von Bremen wegen einiger buchener Fische mit der nicht alltäglichen Länge von „60 Schuh“ (= gut 17 Meter).

Unsere Ahnen war der Wald nicht umsonst etwas Heiliges. Sie hürten unmittelbar, was ihnen die Heimatde durch die Wurzelkraft des wachsenden Baumes gab. Holz brachte ihnen Feuer, Licht und Wärme, diente dem Weg durch Dampf und Moor (Bohlothe!), lieferte den Baustoff für Hütte, Haus und Sarg und schützte Volt und Land, eben durch die „d i e r n e W e h r!“

Alte oldenburgische Glasmalerei

Fast tausend Jahre schon zählt die Kunst, klare Glasescheiben mit Schmelzfarben zu bemalen, und immer noch freut sich jeder beim Anblick solcher Schmuckstücke, die entweder aus alter Zeit auf uns gekommen sind, oder erst aus jüngerer Zeit den Werkräften der heutigen Glasmalerei entstammen.

Im Oldenburger Lande dürften die Zisterziensermönche im Kloster Hude (1232 bis 1530) wohl den Anfang mit der Glasmalerei gemacht haben. Wohlfalls ist aus einer alten verfallenen Urkunde (ohne Jahreszahl) ersichtlich, daß hier in Hude unter den Mönchen ein hervorragender Meister der Glasmalerei war. Sein Ruf ging sogar bis nach Holland, so daß die Zisterzienser von Utrecht sich in Hude Anweisungen über den Gebrauch von Glasfarben einholten.

Die große Verbreitung fand die Glasmalerei im Oldenburger Lande aber, wie überhaupt in Norddeutschland, erst, als so etwa zu Beginn des 17. Jahrhunderts die sogenannten Fensterchenkungen aufkamen. Da hielten die bemalten Scheiben auch ihren Einzug in die einfachen Bürger- und Bauernhäuser, und es war zur guten Sitte geworden, daß die Nachbarn zum neuerbauten Wohnhause kleine bemalte Fensterchen stifiteten, die dann im Heft neben der „Eideldör“ ihren Platz erhielten. Solche Geschenke aber verpflichteten den Besizer des neuen Hauses, nun bald seinen Nachbarn ein gehöriges „Fensterbier“ oder „Raberbeer“ zu geben.

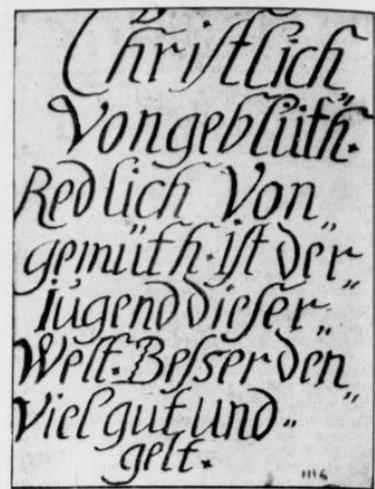
Diese bemalten Scheiben waren indessen nicht die Erzeugnisse besonderer Künstler, sondern sie wurden meistens von einheimischen Dorfbewohnern hergestellt und im Dachofen gebrannt. Durchweg kamen die Tischler, die ja früher Zimmermann, Bildhauer, Glaser und Maler zugleich waren, für diese Arbeit in Frage. Sider hat es hier und da Leute unter ihnen gegeben, die es in der Fertigkeit der Glasmalerei zu etwas Besonderem brachten und so auch von weiterer mit Aufträgen bedacht wurden.

Die Art der Behandlung beim Ausschmücken der Scheiben war sowohl hinsichtlich der Technik wie der Flächenbelegung recht verschieden. Hier arbeitete einer nur allein mit Schwarzlot, und dort schmelzte wiederum ein anderer in möglichst großer Bunttheit. Ein Auftraggeber war mit einfachem Spruch oder Namen mit Jahreszahl zufrieden, und andere bestellten als Schmuckstück ihre Hausmarke, ein Familienwappen oder ein schönes Bild, wie etwa einen Reitermann, ein Segelschiff, eine Mühle oder einen

fein Wunder, wenn die Hausfrau nun mit dem Wunsch kam, diese durch klare Scheiben auszuwechseln. Ueberhaupt kam man schließlich dahin, daß man die Feiligkeit im Hause mehr als früher zu schätzen wußte, und da waren dann eben die wenig durchsichtigen buntbemalten Fenstercheiben sehr im Wege. Als dann endlich die Mode aufkam, daß man überall Gardinen vor die Fenster hing, war auch das Schicksal des letzten bemalten Fensters besiegelt; denn was nützte der guten Bauersfrau die besten Gardinen des Dorfes, wenn die Nachbarschaft sie nicht ohne weiteres von draußen her als solche bewundern konnte. Dafür hat man bestimmt auch heute noch Verständnis!

Will man heute Glasmalereien dieser Art sehen, so ist man schon auf die Freundlichkeit weniger Sammler oder auf die Heimatmuseen angewiesen. Das Landesmuseum in Oldenburg hat glücklicherweise noch eine ganze Anzahl solcher Zeugen früherer bäuerlichen Kunstschaffens, und auch im Heimatmuseum zu Jever sieht man noch prächtige Stücke. Hier fand ich auch das in Bild 1 wiedergegebene, buntbemalte Schmuckfenster des Ranne Erntens vom Jahre 1737. Als „Erntesener und Armen-Broviator“ im Kirchspiel Lohoff muß es ihm nicht schlecht gegangen sein, und darum konnte er auch etwas anlegen, um eine so schmutze Festgabe anfertigen zu lassen und stiften zu können. Daß er aber nicht nur anderen, sondern auch sich selbst damit einen Dienst erwies, geht daraus hervor, daß dies Geschenk seinen Namen bis in unsere Zeit und hoffentlich noch durch weitere Jahrhunderte lebendig erhält. Es ist zu einem schönen Denkmal für den Stifter geworden, das einem schwerverzierten Strahlen aus jener Zeit würdig an die Seite gestellt werden kann.

Bild 2 habe ich im Landesmuseum zu Oldenburg aufgenommen, nachdem mir gütlich gestattet worden war, ausnahmsweise selbst mit dem Photofaxen zur Bauernstube des Obergeschosses zu gehen. Die hier wiedergegebene Glasescheibe hat eine Größe von 10,8x8,3 Zentimeter und wird auf ein Alter von etwa 150 Jahre geschätzt. Die



Glasescheibe mit Textbruch in Schmalzmalerei aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (im Heimatmuseum zu Oldenburg) Aufnahme (2): G. von Lindern.

matte gefüllte Oberseite der Scheibe ist ganz ausgefüllt mit dem Spruch:

„Christlich von Gemüth,
Redlich von Gemüth,
Ist der Jugend dieser Welt
Besser denn viel Gut und Geld.“

Leider fehlt ein Stiftername und die dazu gehörende Jahreszahl. Die Schrift ist in Schwarzlot ausgeführt und bekannt durchaus eigenen Charakter. Die Wendung „Christlich von Gemüth“ berührt uns heute im Zeitalter der Rassenkenntnis eigenartig. Siderlich sind dem Schöpfer dieses Spruches solche Gedankengänge noch nicht geläufig gewesen, und ihm ist das Wort „Gemüth“ wohl nur die willkommene Neimeergänzung zu „Gefühl“ gewesen. Die Lehre aber, die aus diesem Spruch deutlich werden soll, gilt heute noch genau so gut wie damals, und jeder weiß, daß man der Jugend mehr dient, wenn man sie zur Einfachheit und Sparfamkeit anhängt, statt sie nach jeder Richtung hin zu verdothen.

Diese beiden Bildproben mögen heute genügen, um wieder einmal den Blick auf das einfache Kunstschaffen vergangener Zeiten zu lenken. Einmal Umfchau zu halten, wieviel alte bemalte Scheiben der oben beschriebenen Art noch im Oldenburger Lande erhalten geblieben sind, wäre eine dankbare Arbeit der Heimatvereine. Gesammelt durch Photoaufnahmen oder Zeichnungen würde das ein wertvolles Material zur Volksstummkunde, Kunstgeschichte und Sippenforschung unseres Landes ergeben.
Georg von Lindern, Delmenhorst.

Glasmalerei zum „Fensterbier“ Verheirathete alte Volksthum — Von Georg von Lindern

Vollständig wurde die Kunst der Glasmalerei in Niederachsen erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als es gute Sitte wurde, daß man den Nachbarn oder Verwandten zum Neubau eines Wohnhauses kleine bemalte Fenstercheiben schenkte, die dann in Heft gesetzt neben der „Eideldör“ im „Innerflieg“ des Bauernhauses ihren Platz erhielten. Diese Geschenke verpflichteten aber den Bauern, bald nach dem Einzug alles guten Freunden die neue Wohnung vorzuführen und sie festlich zu bewirten. Er mußte das soa. „Fensterbier“ oder „Raberbeer“ geben, und selbstverständlich trugte er dabei nicht, die Gastfreundlichkeit des neuen Hauses voll unter Beweis zu stellen. Sider wurde die an sich gute Sitte hier und da zur Unflotte, da sowohl die Fenstercheiben als auch die Gasterellen bald die Grenzen des Persönlichen überschritten. Es wurde damit stellenweise so schlimm, daß die Landesregierungen zu Verbieten schreiten mußten, um ihre Untertanen vor Verheirathungen zu bewahren. Wie weit es kommen konnte, sagen uns die noch heute in Niederachsen gebräuchlichen Sprichwörter:

„Sögenahn (zur Hochzeit geben), Raderlahn (Taufe), Fenstergeben“

oder:
„Hett mannich von sien Platz verdräden (vertrieben)“

Sett mannich Bur von Hus un Hoff verdräden.
Die niederächsische Bauernglasmalerei war indessen kein Produkt aus erstklassiger Künstlerwerkstatt, sondern sie wurde meistens von einem Handwerker des Dorfes ausgeführt. Vor allem die Tischler, die ja früher durchweg Zimmermann, Bildhauer, Glaser und Maler zugleich waren, nahmen sich dieses lebendigen Erwerbszweiges an, und viele von ihnen entwickelten darin eine beachtliche Kunstfertigkeit.

Ueberaus groß ist die Zahl der Motive, die als bunte Bilder auf die Fenstercheiben kamen. Hier wurde oft nach Schablonen gearbeitet, die sich durch Generationen vom Vater

auf den Sohn vererbten. Fast alle Darstellungen, die uns von den bäuerlichen Wandplatten vergangener Jahrhunderte her bekannt sind, finden wieder, und es scheint, daß gewisse Gegenstände besondere Bilder bevorzugt haben. Sehr häufig begegnen uns auf alten Bauernscheiben Reiter, Segelschiff, Mühle und Ziehbrunnen, aber auch Volkstänze und Berufsgruppen. Die hier im Bild gezeigte Scheibe des Kirchenjuraten Hinrich Hefter bringt in der Art einer sog. Kartusche die Vereinigung von Hausmarke (einfaches Strichzeichen) und Familienwappen (drei Bäume) und wird damit der heutigen Sippenforschung sehr gelegen kommen. Auch die fast überall verzeichneten Namen der Stifter können der heute zu besonderer Geltung gekommenen Sippenforschung von allerhöchstem Werte sein. Darüber hinaus geben die bemalten Fenstercheiben des 17. und 18. Jahrhunderts uns interessante Einblicke in alles angeammtes Volksgut, in das Kunstschaffen jener Zeit und in den Geschmack unserer Vorfahren.

So verbreitet die Sitte des Fensterchenkens etwas bis 1800 hin war, und so zahlreich diese bunten Glasescheiben in alle Dörfer kamen, so erstaunlich ist es, daß sie in unseren Tagen schon bedentlich selten geworden sind. Viele Scheiben mögen im Laufe der Jahre ihr natürliches Scherbenende gefunden haben, andere wurden mit der Zeit blind und unansehnlich durch die wechsellagende Einwirkung von Sonne, Frost und Regen. Auch der Wunsch, möglichst viel Helligkeit ins Reich der Hausfrau zu bringen, mag manches Buntglas durch klare Scheiben ersetzt haben. Der unerlöbliche Tod aller bunten Scheiben aber war hauptsächlich die aufkommende Mode der Gardinen; denn was nützte der guten Bauersfrau die besten Fenstervorhänge des Dorfes, wenn die liebe Nachbarschaft sie nicht ohne weiteres von draußen her als solche bewundern konnte? Und dafür hat man bestimmt auch heute noch Verständnis!



Buntbemalte Glasescheibe des Nanne Erntens Lohoff von 1737 (im Heimatmuseum zu Jever)

Ziehbrunnen. Es sind vielfach ähnliche Motive, wie wir sie von den alten Wand-Tafeln der Bauernhäuser her kennen.

So verbreitet die Sitte des Fensterchenkens war, und so zahlreich diese bunten Glasescheiben in alle Dörfer kamen, so erstaunlich ist es, daß sie in unseren Tagen schon überaus selten geworden sind. Viele Scheiben mögen im Laufe der Jahre ihr natürliches Scherbenende gefunden haben. Andere aber wurden mit der Zeit ganz blind und unansehnlich. Besonders die Scheiben nach der Regen- und Sonnenfette des Hauses hin hatten bald ihren Glanz verloren. Sie liefen blau und grün an, und man pflegte zu sagen: „Dat War sielt inne Schienen!“ Da ist es denn



2. Beilage

Nebel überm Bänersee

Von Marthein Koch, Hude-Langenberg

Ein Dezembertag. Um 3 Uhr ist es schon derart dunkel, daß man Licht machen muß. Noch einmal gehe ich durch die Straße. Weit und weiß liegt das Inselland. Schweden im Winter! Doch heute ist es nicht mehr so kalt. Der Nebel hat umgeschlagen. Vom Bänersee kommen Nebelschwaden herübergezogen.

Der riesenhafte Binnensee liegt unter einer festen Eisschicht. Wenn man genau hindört, kann man die Wellen an die Panzerbude klaffen hören. Aber gegen gut 60 Zentimeter Tiefe können sie nicht an. Weiter draußen zwar, wo die Strömung größer ist, vermag auch der Frost nichts auszurichten. Hier preißt der Wind über die unabsehbare offene Fläche.

Da kommt der Chef. „Hast du's schon gehört?“ — „Nein, was denn?“ — „Da ist heute mittag ein sechsjähriger Junge mit seinem Schläfen auf den Bäner gegangen. Seine beiden Spiegelfahrten fuhren nach Haus zurück, weil's ihnen zu kalt wurde, er aber wollte noch nicht heim. Eben telefonierte seine Mutter an, ob er sich hier irgendwo herumtreibt. Sie können ihn nirgends finden. Wird jetzt schnell dunkel und man auch noch dieser Nebel!“

O, du kleiner Bub, du kleiner Bäner!
Ein Sonnenjontag kommt mir in die Erinnerung. Ich wollte nach Karstbad, um Bärmlands Hauptstadt zu besichtigen. Es war ein prächtiger Wintertag. Zehn war es ja wohl gewesen, der mir geraten hatte, über das Eis zu gehen. Eine gute halbe Stunde, und man sei da. Der Tag war hell und klar. Gleich nach dem Essen jog ich los. Wer der Wind den Schnee weggeblasen hatte, war es abscheulich glatt.

Und dann war ich mitten auf der Eisfläche. So weit das Auge reichte, eine weiße, glitzernde Weite. Hinter mir, winzig klein, die hohe Föhre am Rand unserer Insel, und vor mir, noch in beträchtlicher Ferne, die Häuser von Karstbad. — Wohin nun? Geradwegs durfte ich nicht weiter. Eine offene Wasserlinie sollte das zwischenliegen. Also nach Westen abgehen. Hin und wieder ein schmaler Spalt im Eis. Unter mir kuckert das Wasser. Welch tiefe Stille in frohender Einsamkeit! Künftig habe ich meinen Mantel geöffnet. Die Sonne meint's gut, und ich schreite tüchtig aus. Komisch sieht das Eis vor mir plötzlich aus. Dort links sind ja kleine Wellen! Ein lähmender Schreck durchzuckt mich. Wenn das Eis jetzt unter mir bricht... So enden!... Also zurück! Jawohl zurück, aber wo hin ich? Ich habe mich verlassen in dieser schrecklichen weißen Weite. Nicht ein Schimmer mehr ist von unserer Insel sichtbar. Nur der graue Streifen dort: das muß Karstbad sein. O, du blendender, trügerischer Bänersee!

Es bleibt mir nichts übrig, ich muß nach Karstbad. Ich schlage einen Bogen, um von der freien Stelle fortzukommen. Zweifelslos frönt hier unter mir das Wasser. Es scheint ein Arm von 20 bis 30 Meter Breite zu sein. Dahinter ragt Schilf hoch. Folglich wird es dort nicht so tief sein. Ich muß hinüber über diese gefährliche Stelle. Den Mantel ziehe ich aus. Tafel mich vorsichtig vorwärts. Lang lege ich mich aufs Eis und rusche allmählich weiter.

Es hält, das Eis gibt nicht nach! Ich bin beim Schilf. Merkwürdig, diese Schilfsinzel. Es raschelt und tauscht, wie ich hindurchschreite. Vor mir liegt wieder eine weiße Fläche. Näher und näher komme ich ans Land, das jetzt schon ganz deutlich zu erkennen ist. Dort schiebt sich sogar eine Junge ins Eis hinein, aber ich muß jetzt auf Karstbad zu marschieren.

Ein großes Schilffeld verperrt mir den Weg. Doch bemerke ich einen Durchgang. Die hohen Halme sind niedergedrückt. Eine lange schmale Gasse führt hindurch, fast ist es

ein Pfad wie durch einen Urwald. Zu beiden Seiten die über mannshohen Schilfsinzel. Ein leises Rausen und Klüffern ringsum. Der enge Weg krümmt und windet sich. Er scheint viel begangen zu werden. Endlich ist er zu Ende. Zum Greifen nahe liegt die Stadt vor mir. Vorsichtig pirsche ich unter einer Brücke hindurch. Wenige Augenblicke später klettere ich befreit an Land.

Der Rückweg später bot keine Schwierigkeiten. Ich hatte gelernt vom Hinmarsch, kam glatt über die tüdlichen Stellen hinweg, und als die Sonne sank, zeigte mir die hohe Föhre auf unserer Insel schon von weitem die Richtung. Wie aber wäre es mir ergangen, wenn ein Rebel mich überrascht hätte? —

O, du kleiner Bub, der du jetzt allein auf dem großen Bäner mit den grauen Schwaden kämpfst! Zimmer tiefer senkt sich die Dunkelheit. Wie werden die armen Eltern sich sorgen!

Schweigend nehmen wir das Abendrot ein. Hat man immer noch nichts gehört? — Noch hat man ihn nicht gefunden.

Das Telefon läutet. Der Chef geht ins Nebenzimmer. Wir hören nur undeutlich ein paar Worte.

Alle Häuser rund um die Bucht am See sind zur Hilfe aufgerufen. Eine große Streife wird angelegt. Fünf Mann stark gehen wir gegen 1/2 Uhr los in die Nacht. Unheimlich dunkel ist es. Naß und kalt hüllen die dichten Nebelschwaden uns ein. Das Licht unserer Lampen scheid man vielleicht sechs Schritte weit, dann ist es verdrängt von den wallenden Massen. Wir stolpern durch ein Schilffeld, rutschen über glatte Tämpel. Endlich sind wir auf der Eisfläche angelangt.

Schon vorher hatten wir seltsame Laute gehört. Jetzt hören wir angebannt in die Finsternis. Eine Unruhe liegt in der Luft. Deutlich bringt uns ein Windstoß Menschenrufe aus Ohr. Auf einmal schallt es von allen Seiten.

Gradmesser des Ruhms

Erfahrungen eines Autographensammlers

Politiker sind wenig gefragt. — das heißt ihre Unterschriften. Das behauptet einer der berühmtesten englischen Autographensammler, A. B. R. W. v. S. In den letzten 200 Jahren hat es keinen großen Politiker gegeben, dessen Unterschrift mehr als ein paar Mark wert ist. Nur Kämpfers überreifen sie noch an Wohlfeilheit; ihre Unterschriften haben nämlich auf dem Autographenmarkt überhaupst keinen Wert.

Am höchsten im Kurs stehen die Dichter. Das wertvollste Stück aus Albers Sammlung ist ein kurzer Brief von Henry Fielding an Lady Mary Wortley Montagu, in dem der Dichter ihr dafür dankt, daß sie das Manuskript des Stückes „Der moderne Ehemann“ gelesen hat, und ihr seinen Besuch verspricht. Dieser Brief vom September 1731 ist an die 9000 Mark wert. — Aber auch Briefe von Dickens werden bis auf 2000 Mark geschätzt.

Allerdings muß die Unterschrift unter einem echten Brief stehen oder in ein Buch eingeschrieben sein. Je interessanter der Brief, je seltener das Buch, um so mehr Wert hat die Unterschrift. Autogramme, die von dem Brief abgeschnitten wurden, sind völlig wertlos. Zahlreiche Briefe der berühmtesten Gestalten der Geschichte, wie etwa Napoleons oder Nelsons, sind durch solches Abschneiden entwertet worden.

Der Autographensammler ist wie jeder Sammler auf den Zufall und das Glück angewiesen, vielleicht noch mehr als irgendein anderer, weil der Gegenstand seines Sammelers unscheinbar ist und sich dem unfindigen Auge oft nur als Altpapier darstellt. So besichtigte Albers einmal ein historisches Haus an dem Tage, bevor es verkauft werden sollte. Er sößerte zwischen den Bildern und Druckwerten her-

Wir schreien mit! Durch diese Verständigung wird der Anschluß aller Zuehender hergestellt.

Eine Menschenfeste schiebt sich mit weiten Zwischenräumen über den glatten Bänersee, unsichtbar, nur hörbar. Kleiner Junge, wir kommen, um dich zu finden! Wir haben Mühe, daß wir zusammenbleiben und uns nicht verlieren. Es geht sich unendlich schwer. Wie nasse Tüde schlagen die Rebel uns ins Gesicht. Ein Wunder muß schon geschehen, wenn wir paar Inseln zwischen auf dieser viele Kilometer weiten Eisfläche den kleinen Buben antreffen sollen. Schauerlich hallen die Rufe ins Dunkel. Unsere Lampen sind nur kümmerliche Stiften. Es ist kalt und glatt. Eine suchende Rotgemeinshaft ziehen wir dahin.

Zoeben — was für ein Ton? Jetzt wieder, noch einmal. Das ist doch unsere Sirene, die uns immer zur Offenszeit ruft. Wenn sie jetzt ertönt, hat sich etwas ereignet. Wir müssen zurück.

Als wir zu Hause sind, eilt uns das Mädchen entgegen. Der Junge war an der anderen Seite der Bucht in ein Haus eingedrückt. Todmüde und hungrig. Jetzt brachte ein Auto ihn zu den Eltern zurück.

Als das Telefon die frohe Kunde meldete, war man zuerst ratlos gewesen, wie man uns auf dem Eis verständigen konnte. Natürlich war es Oster, die gleich die Sirene in Gang setzte. Das sollte wohl helfen.

Wir sahen auf die Uhr. Es war nach 10. Dann war der Junge wenigstens sechs Stunden über das Eis getirt. Ja, er mußte fast gerufen werden mit seinem Schläfen über die breite Bucht gerufen sein. Mitten in Nebel und Dunkelheit hatte er den richtigen Kurs eingeschlagen, war unentbehrlich weitergegangen, bis er nach Stunden den Lichtschein eines Hauses am jenseitigen Ufer sah. Welch wunderbare Rettung! Dein Schutengel war mit dir, kleiner tapferer Bub.

um und geriet zufällig an einen Haufen alter Briefe, Rechnungen und Zeitungen, der in einem Keller angehäuft lag. Auf seine Frage, was es damit auf sich habe, wurde ihm von einem Mädchen geantwortet: „Das ist altes Zeug, das die Müllabfuhrleute holen sollen. Ich habe meine Not damit, denn sie sagen, es wäre so viel, daß sie es nicht ohne Bezahlung mitnehmen wollen.“ Albers kaufte den ganzen Haufen. Bei näherer Untersuchung fand er darin eine Menge wertvoller Urkunden, unter anderem mehrere Briefe der Maria Stuart. Hätten die Müllabfuhrleute keine Schwierigkeiten gemacht, so wäre der ganze kostbare Fund für immer verloren gewesen.

Ein Brief Wellingtons an den Herzog von Beaufort, am Tage nach der Schlacht von Waterloo geschrieben, meldet, daß Fitz-Roy, Beauforts Bruder, erschaffen verunmündet ist und den rechten Arm verloren hat. „Die Verluste, die ich erlitten habe, haben mich ganz niedergedrückt, und ich habe kein Gefühl für die Vorteile, die wir errungen haben“, fügt der Brief hinzu. Es erscheint kaum vorstellbar, daß ein solcher Brief für ein paar Mark günstig sein soll, was tatsächlich der Fall ist. — Andererseits erzielen seltene Briefe bei Versteigerungen manchmal außerordentlich hohe Preise. Eine Sammlung von Briefen Kewtons, die kürzlich in London unter dem Hammer kam, fieng auf 18000 Mark.

Unter den wertvollsten Büchern aus der Sammlung von Albers ist die dritte Foliausgabe von Shakespeare's gesammelten Werken. Sie stammt aus dem Jahre 1664 und befand sich gerade beim Buchhändler, als die große Feuersbrunst in London ausbrach. Sie trägt noch die Inschrift ihres ersten Verkäufers, des Earl De la Warr, und die Jahreszahl 1726. Heute kann jeder, der Luft hat, das Buch kaufen, — das heißt, wenn er bereit und in der Lage ist, 40 000 Mark dafür zu zahlen.

Die vier Gesellen

Lustspiel von Jochen Suth

Ingenieurung: Carl Simon

Eigentlich sind die vier Gesellen gar keine Gesellen mehr; sie haben ausgeleert und verlassen sich darauf, die Kunst oder doch jedenfalls das Kunsthandwerk und auch das Leben zu meistern. Leicht ist ihnen das nicht geworden, denn aller Anfang ist schwer, doch nun haben sie sich mit ihrer Tapferkeit durchgehissen, die überall, wo das harte Dasein den letzten Ausweg verperrt, einen allerletzten geöffnet sieht.

Die vier sind aber auch keine Gesellen, sondern Gesellinnen oder vielmehr Kameradinnen. Als gleichberechtigte Teilhaber haben sie in einem Dachtelertein ein geschäftliches Unternehmen für Kleinarbeiten gegründet, das unter der oben eingetragenen Firma — und zwar recht flott — geht. Die Aufträge laufen mit einemmal derart zahlreich ein, daß es kaum möglich ist, die gezeigten Fristen pünktlich innezuhalten.

Dies um so weniger, als gerade im Augenblick des Erfolges für die vier fleißigen Gesellen sich allerhand anderweitige, bringliche Abhaltungen ergeben. Bei dreien von ihnen stellt dieses Moment der inneren und äußeren Ablenkung sich als Mamsböld dar. Sie haben der Liebe festerlich abgeschworen, das Geschäft sollte ihnen über alle private Neigung die alleinige Hauptache sein, und sie haben auch nicht mit der Liebe gespielt, aber nun spielt die Liebe mit ihnen. Halb neckisch, halb ernsthaft das ewige Spiel. Und die drei Weiberlein werden auch damit fertig, indem sie nämlich — echt fraulich — nadeinander in diesem Spiel unterliegen und das Glück des Weibes der Fortsetzung des Berufs- und des Glückes willen in den Hasen der Ehe ein und werden künftighin darin ihre Verdringung finden, dem Gatten den Kaffee zu kochen oder auch einen Bekrücken in der Sahnstunde, wenn's dazu reicht, und die Strümpfe zu waschen. Nur die vierie, die wirklich zur Kunst Erwählte, schlägt ihren eigenen Weg ein.

In fünf Wädern wird diese Entwicklung von Jochen Suth festgehalten. Er hat, was sein „Goldener Kranz“ schon bewies, eine Ader für ausgeprägter volkstümliche Gestaltung; er schildert einfach und doch nicht ohne Vertiefung in das Problem, nur daß er dieses weniger in gedanklicher Auseinandersetzung als in lebendiger Anschauung vor uns hinstellt. Liebenswürdig und unternehmend bald mit einer leise ironischen Komik, bald mit Gefühl, so daß es dem Zuschauer teils behaglich und teils vergnüglich ergeht. Der Dialog durchzieht mit gesundem Witz und allerhand schlichter

Lebenserfahrung, die den Nagel auf den Kopf trifft. Die rechte gediegen-humorvolle Art, im zwanglosen Plauderstil den Leuten „Wahrheiten“ beizubringen, die sie heiter bewegten Gemüts fröhlich aufnehmen. — Nur wären einige Kürzungen anzuempfehlen: gute drei Stunden sind für ein Lustspiel doch etwas viel, zumal es dabei nicht ohne entbehrlüche Wiederholungen abgeht.

Carl Simon, der uns die recht beachtliche Ingenieurung von „Kabale und Liebe“ geboten hat, setzt seine reife Spieltechnik dafür ein. Er versteht seine Sache und weiß nicht nur die Figuren in guter Charakterisierung herauszuheben und gegeneinander abzuheben, so daß sie leblich und geistig persönlich klare Konturen erhalten, sondern auch eine Stimmung zu schaffen, die herzlich und warm berührt. — Diese Stimmung sangen auch die von Alexander Dittl entworfene sensiblen Bilder ein: das Kleinarbeitbüro der Zigarettenfabrik ist, das Atelier der vier Gesellen; das eine mit dem Wald auf den Innenhof und die Schornsteine der Fabrik von nüchternen Sachlichkeit, unordentlich, genialisch unausgeräumt, wenig wohnlich, das andere ein Studio von malerisch bürstiger Bohème, das Heim und Arbeitsraum in sich vereinigt. Auch hier wieder ist für die Gastspiele über Land eine praktische Lösung gefunden, indem die Schrägabbildung der Baumern sich, je nach den vorhandenen Räumlichkeiten, beliebig höher oder auch tiefer einstellen läßt.

Unter den vier weiblichen netten Gesellen hat Tilde Waschat als „die Krugische“ die Führung. Sie ist es auch, die trotz schwerer Verliebtheit in ihren eifüssigen Lehrer und Freund Stefan Koblund, der jetzt der Werbeleiter der Zigarettenfabrik ist, bis zuletzt dem Unternehmen die Treue hält und den Kampf bis zum Äußersten durchringt, während die beiden anderen Kolleginnen Käte und Lotte sich ungleich widerstandlos in ihr Frauenhändchen ergeben. Daß die stämmige Franziska, die einzige, die um der Kunst willen ohne Mann ausgeht, sie nach dem enghäligen Unterlegen verächtlich als „Schwädling“ bezeichnet, ist ungerecht, denn diese „Krugische“ der Tilde Waschat ist doch ein tapferer lieber Kerl, den sie herzhafte von innen her anpaßt. Die kleinen Trausbrüche, mit denen sie sich, um sich selbst zu behaupten, gegen die Liebergabel der Liebe auflehnt, gelten ihr prächtig. Dabei haftet dem ganzen Wesen von vornherein etwas sehr Reines und Weibliches an, das die stauische Erdbebenanmutig reizend hervorsteht, nicht zum Wenigsten durch die geschmeidige, warm klingende Stimme.

Zutta Freyde und So Wegener als Käte und

Lotte machen dem Mann die Eroberung leichter. Zutta Freyde ist nichts weniger als ein widerspenstiges Mädchen: ein blondes süßes Kleinnädel, das hart an das Wasser gebout hat, verschüchtern, dem starken Gefühl ganz hingegen. In entscheidender Friste bringt sie, mit Tränen kämpfend, das dreimalige, im Ausbruch gefeierte „Ja“ heraus, mit dem sie sich zum Strümpfepfosten bekennt. — So Wegener als Lotte der immer noch unentworfene Wadisch; gleich diesem inständlicher forsch und unbedenklich, wenn sie als einfaches reifendene Ausweg aus dem Konflikt kurz entschlossen die „Nacht ergreift“ und die anderen vor die vollzogene Tatsache der heimlich geschlossenen Ehe stellt. — Ilse Steppart verleiht der Franziska mit der „gottbegnadeten Begabung“ ein dunkel ironisches, großendes tragisches Pathos, in dem der Heroismus sich selbst kartiert. Kein übel gelungener erster Schritt aus dem Weg zur humorvoll satirischen Travestierung, den sie da nach dem Vorbild etwa Adele Sandroffs einschlägt.

Der männliche unter den Männern ist der Stefan Koblund des Friedrich Koblund, ein moderner Petruschko, nur daß die Jämung mit wesentlich liebevollerem Mitteln vor sich geht. Ein elastischer Mensch, der sich ehrlich und überlegen mit den Widerständen des Lebens wie auch der Liebe herumschlägt, ein Sieger auf Grund seines herzlichen und gewinnenden Wesens. — Theodor Görlich als Regierungsrat Hinge, mit seinen achtundvierzig Jahren immer noch hoffnungsvoll grünend, ein zwingend amüsanter schicklicher Jüngling mit leicht ergrauenden Schläfen, zu dem Wadisch Lotte die rechte Ergänzung. — Das zaghafte Mädchen Ilse ist dem Koblund als „Krugische“ Hans Thorwets den ihr gemäßen Mann, der sein Nädel ohne viel Zaudern fest anpaßt und abtunficht, bis sie selbst, überwunden, nach mehr verlangt. Hüßlich die Anlage in der anfänglich ungelassenen Verlegenheit und dem später vorbrechenden, fort verbeugenden Grimm. — Von besonders feiner, durchlichter Zeichnung Carl Simon's alter Professor Lange mit dem kindlich-gütigen Gesicht. Ein liebenswürdig „Nurtagant“, der das verworrene Schicksalsgepink mit behutsamen Händen ins Reine bringt. Wir war's, Herr Professor, wenn Sie sich einmal an Ihrem Kollegen Crampion versuchen möchten? — Noch zu erwähnen die Sekretärin der Ilse Wadischer, ein früh verblühtes, unscheinbares Geschöpf, in dem der Verfasser das Los so mancher Frau, die keine Erfüllung findet, andeutet.

Das heiter-befinnliche Spiel traf auf ein volles, mitgebendes Verständnis des zu lebhafter Anteilnahme und herzlichem Beifall gestimmten Hauses. Alfred Wien.

Durch Nacht zum Licht!

Wird auch kaum hell der kurze Tag
Auf Stunden,
Nimm auch das Licht nur schwach und zag
Durch Straßen, Wege, Gärten, Hag,
Ist bald in Nacht verschwunden,
Nimmst Rebel dich
Das larme Licht,
Zieht Schleier wallend, faßl und grau,
Durchfaltet von des Regens Tau
Stumm über Baum und Haus und Stadt,
So geht ein Weg durch Düsternis,
Der führt uns sicher und gewiß
Durch Nacht zum Licht!

Wie über See ein Feuer winkt
Zum Hafen,
So wie das Sternbild führend blinkt,
Wenn sich das Schiff durch Wogen ringt,
Das schwere Wetter trafen,
So zieht dahin
Getroß im Sinn
Wohl Herz bei Herz in festem Halt,
Jung, lebensfroh, still, ernst und alt,
Dem neuen Licht entgegen;
Denn hoch und still auf seiner Wacht
Steht hell der Stern der Weihnacht.
Durch Nacht zum Licht!

Und näher rückt des Lichtes Rest
Uns allen.
Nicht einen es beiseite läßt.
Der dunklen Sorgen lester Rest
Muß schwinden, sinken, fallen.
Die Freude hellt
Die dunkle Welt.
Des Sonnenbogens tiefer Stand
Zum Licht die neue Welt spannt.
Bald kehrt die Sonne wieder.
Wenn auch der Mensch durchs Dunkel muß,
Die Weihnacht bringt des Lichtes Gruß:
Durch Nacht zum Licht!

Drossel.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 20. Dezember 1936

Der vierte Advent

Wie ein Klang vergang'ner Zeiten,
Wie ein Ruf aus fernem Weiten
Braust des Winters Sturmlied.
H. n. r. i. c. h. S. c. h. n. i. t. z. e. r.

Winter ist, aber unter dem bleisüßeren Wolkenhimmel
wirbeln noch immer Stürme über die Erde. In den fahlen
Kronen der entlaubten Bäume tobt es und tobt es. Wilde
Heere heulen heulend immer aufs neue in den Streit. Immer
noch tobt der Kampf, obwohl schon längst das Dunkel über
das Licht gelegt hat.

Noch steht da draußen der Friede, aber in den Häusern
mehrt sich der Schimmer der Weihnachtskerzen und strahlt
auch in die zerquältesten Herzen des Friedens Licht. Es
wächst die Wärme, und es steigt die Wärme. Vorweihnacht ist
in den Straßen der Stadt wagt eine froh bewegte
Menge. In dem hellen Licht all der geschmückten Bäden eilen
zu bereiten, ihr die Sinn all ihres Tuns.

Freudenbringer sein, ist edles Menschenamt!
-mp-

Die Geschäftszeit am „Goldenen Sonntag“

Geschäftsverkehr von 14 bis 19 Uhr
Die Bekanntmachung des Finanzministers vom 27. November 1936 ist dahin geändert worden, daß heute im
Handelsgewerbe ein Geschäftsverkehr von 14 bis 19 Uhr
(statt 15 bis 19 Uhr) gestattet wird. Diese Regelung gilt
nicht für die Aemter Wegla und Cloppenburg und den
Bezirk des früheren Amtes Wildeshausen. Für diese Be-
zirke verbleibt es bei der Regelung nach der Bekanntmachung
vom 27. November 1936.

Am 24. Dezember dienstfrei im Staatsministerium

Das Staatsministerium ordnet an, daß der Dienst am
Donnerstag, dem 24. Dezember 1936, während des ganzen
Tages ausfällt; daß dafür aber am Mittwoch, dem 23. De-
zember, nachmittags, Dienst geleistet wird. Die Erledigung
eiliger Sachen darf durch den Dienstaussfall nicht beeinträch-
tigt werden.

Weihnachtsfeiern für die vom WSW betreuten Volksgenossen

Wie im Vorjahre finden auch in diesem Jahre wieder
Weihnachtsfeiern für die vom WSW betreuten Volksgenossen
statt, und zwar am Montag, dem 21. Dezember, in
folgenden Sälen:

- Ortsgruppe Haarentor: Krückerberg
Fenerhof: Reichert und Lachmann
Lamberti: Rindenhof
Zweelken: Mehrens
Gwerfen: Holze
Witter: Union
Limbke: Klubbund und Stührenberg
Röhvenamp: Afloria
Wohlfelder: Brüggemann.

Da auf den Feiern die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels
19 Uhr übertragen wird, werden sämtliche teilnehmenden
Volksgenossen gebeten, bis 18.45 Uhr ihre Plätze einzuneh-
men. Die Ortsgruppe Sternburg, die allein über 1000
Volksgenossen beizusenden wird, läßt die Geschenk- und
eigenen von WSW, SA und Politischen Leitern zusammen-
gestellt werden, von Angehörigen dieser Organisationen ins
Haus bringen. Sie veranstaltet dafür am heutigen Sonntag

Bier Tage noch . . .

Ober: Was schen' ich ihr — was schen' ich ihm?

Es soll Menschen geben, die vier Tage vor dem Weih-
nachtsfest noch nicht wissen, was sie schenken sollen. Troh-
dem sie „schon“ zweimal in der Stadt gewesen sind, haben
sie noch immer nicht das „Passende“ gefunden. — Und das,
obwohl die Schaufenster ihnen in jeder Hinsicht entgegen-
kommen, große und kleine Geschenke für „ihn“ und für „sie“
und nicht zuletzt für „es“ in Hülle und Fülle bergen.

Für alle diese „unentschlossenen“ Käufer, aber selbst-
verständlich auch für die, die sich bereits schüffig geworden
sind, ist der „Goldene Sonntag“ eine wunderbare Gelegen-
heit, ungeschriebene und geschriebene Wunschzettel einzulösen.
Ist es denn wirklich so schwer, ein passendes Geschenk zu
finden? Hat „er“ wirklich während des Jahres oder gar
während der letzten Wochen seinen Wunsch geäußert? Hat
„sie“ nicht von ihrer Freundin gesprochen, die sich leihthin
schon wieder „etwas Neues“ zugelegt hat?

Aber es ist schon so in diesen Tagen. Kommen einige
Frauen zusammen, dann ist gleich die Rede von Weihnachts-
handarbeiten, Kochrezepten und Geschenken. Auf dieses
letzte Stichwort hin sagt dann Frau Müller schwer seufzend:
„Ja, bloß für meinen Mann weiß ich noch gar nichts . . .!“
Darauf Frau Schulze: „Ach, ja, Männer sind schwer zu be-
schenken, das ist jedes Jahr dasselbe . . .!“ Sind noch zwei,
vier oder ein Dutzend Damen anwesend, so stimmen auch
diese bewegt und lebhaft zu. Ober sollte wirklich eine auf-
gefallen sein, die das Gegenteil behauptet? — Dabei ist
wirklich nichts leichter, als Männer zu beschenken. Be-
sonders deshalb, weil sie angeblich keine Wünsche haben oder
wenigstens keine äußern!

Der Weihnachtsstich des Mannes erfordert ja bedeutend
mehr Ueberlegung — das meinen alle Gattinnen, Schwestern
und Bräute. Dabei braucht man zunächst sich nur einmal den
Wunschzettel der armen Männer anzusehen. Sie haben ihn
wahr nicht selber aufgeschrieben (das müssen eben die
Frauen, Mütter, Bräute und Töchter schon während des
Jahres tun), weil nämlich die Männer selber ihre Wünsche
gar nicht kennen. Ein Mann ist meistens ganz aufrichtig,
wenn er auf die Frage: „Was möchtest du dir zu Weihnach-
ten?“ nach kurzem Ueberlegen antwortet: „Ich weiß wirklich
nichts!“ — Die vielen kleinen Fälle, das ihm dies und jenes
fehlt, hat er gar nicht gemerkt!

Dabei gibt es so viele Dinge, die die Frauen mit wenig
Phantasie in die Geschenkliste oben auf setzen können. — Be-
ginnen wir mit der obligatorischen Weihnachtskaramelle. Ver-
gessen wir nicht einen hübschen Pulllover, Stragen, Tragen-
schoner, Taschentücher. Und auf mobilischem Gebiet gibt es
auch für den Mann eine Anzahl Dinge, die er sich ungern
selbst ersteht, aber die er sich aber riesig freuen wird, wenn
sie nicht „sein“ Geld kosten. Das sind vielleicht Samajshen,
Strümpfe für kurze und lange Hosen, Sport- und Tages-
hemden, ein hübscher Schlafanzug, Unterwäsche, eine Haus-

jade, Hausschube, ein aparter Schal. Vergessen wir nicht die
gute Zigarre oder Zigarette für den Feiertag, ein gutes
Buch, etwas „Anregendes“ zu trinken. Weiß man die
Kopfwärme, und die weiß jede Frau, dann ist auch ein neuer
hut zu empfehlen. Auch für den Mann gibt es kleine Auf-
merksamkeiten, worüber er sich freut. Ein Etui, ein Ring,
Drehbleistift oder Füllfederhalter, ein Schreibzeug, eine neue
Stechlampe . . . und so fort.

Welche Frau ist jetzt noch in Verlegenheit, daß sie nicht
weiß, was sie kaufen soll. Wir wollen nur anregen, die
guten Gedanken kommen dann von selbst. —
Und die M ä n n e r — — —

Die Männer haben es leicht — meinen die Frauen —,
da gibt es kein Kopfschmerzen wegen der Geschenke, denn
eine Frau kann soviel brauchen, daß der Mann gar nicht in
Verlegenheit kommt. Ein einziger Schaufensterbummel —
und er kann hochbeladen mit Paketen heimkehren. Allein
schon, wenn er sich in die Bezirke der Modellierarbeiten vor-
wagt, da sind so überwältigen viele schöne Sachen zu sehen
und zu erstehen, daß die Luft am Schenken die buntesten
Blüten treibt.

Ober habt ihr Männer noch nicht bemerkt, wie die
Frauen vor Weihnachten leise und oft auf Umwegen ihre
dringenden Wünsche fundtun? Sie tragen auf einmal wie-
der alte, an allen Fingern geflickte Handschuhe, gänzlich un-
moderne Taschen. Sie bleiben verärgert mit ihrer „anderen
Hälfte“ vor einem Schaufenster mit funkelnden und prächtigen
Schmuckstücken stehen, wenige Schritte weiter vor einem
Schaufenster können hübsche Stoffe, Kleider, Wäfen und
Mäntel mit reizenden Hüten, Schals und Pelze sie in
Begeisterung versetzen. Zu Hause auf dem Toiletentisch ist
eine gähnende Leere entstanden. Ob er's merkt, was da
alles fehlt an duftenden und wohlriechenden Essenzen?
Wenn man sich gar nicht zu helfen weiß, wenn Handschuh-
weite, Schuh- und Kopfuniform und die Lieblingsfarbe der
Aufmerksamkeit entgangen sind — was eigentlich auch wie-
der nicht vorkommen einflöße —, dann freuen sich die Frauen
auch über einen Gutschein, mit dem sie sich nach den Festtagen
ihre persönlicheren Wünsche erfüllen können. Ja, Männer
haben es doch leichter, man muß nur ein bißchen nach-
helfen . . .

Und jetzt wird es aber höchste Zeit. Der „Goldene
Sonntag“ mahnt uns, daß wir uns beeilen. — Vier Tage
trennen uns nur noch von dem Fest, auf das wir uns ein
ganzes Jahr gefreut haben und das die Erfüllung unge-
zählter Wünsche bringen wird. Wenn irgendetwas auf der
Welt friedliche „Ueberraschungsfest“ erdacht werden,
dann zu Weihnachten. Strengen wir uns an, daß der Be-
schränkungsabend uns den überragenden und allseitigen
„Ueberraschungsfest“ gelingen läßt. hm.

Weihnachtsfeiern für die Kinder, zu denen der Weihnachts-
mann sein Erscheinen fest zugesagt hat. Die Feiern finden
statt um 15 Uhr bei Mohr, Neuenwege, Spedmann, Bümmer-
heide, Dorfemeier, Schulstraße, und Frohmüller, Bremer
Heerstraße.

Oldenburger Landes-theater

Das Landes-theater teilt mit:
Heute nachmittags findet um 16.00 Uhr eine Vorstellung
des reisenden

Weihnachtsmärchens „Der kleine Rind“
von Friedrich Forster

statt. Jung und alt werden ihren Goldenen Sonntagnach-
mittags nirgends schöner erleben können als bei dem ent-
zückenden „kleinen Rind“ im Landes-theater. — Kleine
Preise!

Heute a b e n d geht die neue Operette
„Spiel' nicht mit der Liebe“ von Bromme

in der ersten Wiederholungs-vorstellung über die Bühne. Die
Erstaufführung am Donnerstag brachte unserem Operetten-
ensemble und der schmissigen Spielleitung Ferdinand
Schmidts einen großen Erfolg und Beifall, der immer
wieder dasops notwendig macht.

Morgen a b e n d gibt Kammerfänger Hans- Hermann
Riffen, Staatsopern München, einen

Liederabend.

Daß der große Opernfänger auch zu den meisterhaftesten Ge-
staltern des deutschen Liedes gehört, beweisen die überragenden
Erfolge, die seine Liederabende bisher im ganzen Reich ge-
funden haben. Dazu sind es eine Reihe schöner deutscher
Kunstlieder, denen der Sänger seine Stimme und Ausdrucks-
kraft leihen wird. Es mögen nur Schuberts „Der Wanderer“,
Wagners „Heldenamkeit“, Wolfs „Winterlied“ und „Heimweh“,
sowie die bekannten Zwölftaktlied „Archibald Douglas“ und
„Der Herr der Vögel“ genannt werden, zu denen eine Reihe
anderer Lieder dieser vier großen deutschen Liedmeister treten.

Für heute, Sonntag, den 20. Dezember, hat das Landes-theater
eine ganz besondere Ueberlegung vorbereitet, die gewiß
überall Begeisterung auslösen wird. Die „Mäntel des
Landes-theaters“ haben ihr Alltagsgewand einmal ab-
gelegt und erscheinen als ein

buntes, lustiges Märchenbuch,

an dem die gesamte märchenbegeisterte Jugend zwischen 19
und 90 Jahren ihre helle Freude haben wird. Denn dieses
Märchen ist zwar als ein edles und rechttes Märchen erzählt,
aber es fiedet dahinter eine Menge lustiger kleiner Anspielun-
gen auf Oldenburger Verhältnisse. Erich Döhlers far-
bige Bühnen- und seine bunten Umschlagszeichnungen aus dem
Büchlein machen aus dem Heft ein Bilderbuch, das ein
Theaterfreund gern mit dem Weihnachtstisch legen wird.

K. S. - K. u. l. t. u. r. g. e. m. e. i. n. e.

Montag Kartenausgabe für die dritte Mittwochgruppe zu
„Hänsel und Gretel“.

* Richtlinien für die Besetzung von Dienst- und Wohn-
gebäuden. Der Reichsfinanzminister hat in einem ausführ-
lichen Erlass die Frage der Besetzung geregelt. An Dienst-
gebäuden ist, wenn Besetzung angedeutet wird, ausschließ-
lich die Reichsdienstflage zu setzen. Den Dienstgebäuden
sind die von einer Dienststelle benutzten Teile privater Ge-

bäude gleich, wenn die Dienststelle ein Amtsschild führt. Zoll-
ämter, die in einem Teil der Privatwohnung des Zollamts-
vorstehers untergebracht sind, zeigen daher auch die Reichs-
dienstflage. Reichswohngebäude sind grundsätzlich mit der
Reichs- und Nationalflagge zu besetzen. Es ist dabei gleich-
gültig, ob das Gebäude Dienst- oder Reichsmietwohnungen
enthält. Bei zusammenhängenden Bauanlagen ist nicht jedes
einzelne Wohngebäude zu besetzen. Vielmehr genügt auch
bei größeren Baumanlagen eine Flagge an hervor-
ragender Stelle. Die durch die Einführung der Reichsdienst-
flage entbehrlich gewordenen Reichs- und Nationalflaggen
sind in erster Linie zur Besetzung der Reichswohngebäude
zu verwenden. Inhaber von Wohnungen in Dienstgebäuden
und Reichswohngebäuden dürfen an ihren Wohnungen nur
mit der Reichs- und Nationalflagge flagen.

* Ausbau der Führerschulen des Reichsdienstes. In
der Reichsleitung des Reichsarbeitsdienstes fand unter Lei-
tung von Generalarbeitsführer Dr. Deder eine Tagung der
Schulleiter des Reichsdienstes statt, in der die Richtlinien
für die Arbeit im Jahre 1937 festgelegt wurden. Die Auswei-
tung des Reichsarbeitsdienstes hat einen vermehrten Bedarf
an Führern zur Folge. Die Zahl der Truppführerschulen ist
deshalb auf zehn fündige und sechs vorübergehende, die Zahl
der Feldmeisterschulen auf fünf und die Zahl der Bezirks-
schulen ebenfalls auf fünf erhöht worden. Die Frage der
Schulungs- und Erziehungsmethodik wurde eingehend be-
handelt. Auch der Reichsarbeitsführer wählte der Ausprache
bei und gab Richtlinien für die praktische Arbeit der einzel-
nen Schularten.

* Arbeitsersatz für Ruhegeldempfänger. Unter dem
Druck der jahrelangen Erwerbslosigkeit und Not der älteren
Angehörigen wurde im Mai 1934 die Möglichkeit geschaffen,
den Ruhegeldempfang bereits mit dem 60. Lebensjahr ein-
setzen zu lassen. Voraussetzung war eine ununterbrochene
Arbeitslosigkeit von mindestens einem Jahr. Diese Möglich-
keit der vorzeitigen Rentengeldzahlung wurde jedoch all-
gemein befristet bis Ende 1936 und für den einzelnen für
die Dauer der Arbeitslosigkeit zeitlich begrenzt. Die Reichs-
anhaft hat jetzt die Landesarbeits- und Arbeitsämter darauf
hingewiesen, daß dieser Artener zumeist ohne ihren Willen
auf vorzeitigen Ruhegeldempfang angewiesenen Angehe-
ren bei der Arbeitsvermittlung weiterhin besonders gedacht
werden soll. Gerade bei in diesen Fällen sehr oft vorliegende
ungünstige soziale Lage rechtfertigt die besondere Betreuung,
wobei jedoch der Grad der Einsatzfähigkeit und die vor-
handenen Vermittlungsmöglichkeiten, sowie der eigene
Wunsch nach Wiedereingliederung entscheidend bleiben
müssen.

* Auch im Winter Müttererziehung. Nachdem erst kürz-
lich in den NSD-Müttererholungsheimen des Landes West-
fens eine vierwöchige Erholungszeit zu Ende ging, herrscht in
den Heimen über Weihnachten Ruhe. Im neuen Jahre wird
dort aber wieder Leben einkehren, nachdem in der Zwischenzeit
die notwendigen Ueberholungsarbeiten beendet sind. In
Schlehdorf, Kreis Osnabrück, hatten bereits am 6. Januar
zahlreiche erholungsbedürftige Mütter für vier Wochen ihren
Einzug. Nebenbei ist es auch in den anderen Heimen. Es hat
sich gezeigt, daß nicht nur die Sommermonate für einen Er-
holungsurlaub in den schönen Heimen geeignet sind, son-
dern daß auch in der kalten Jahreszeit eine mehrwöchige Aus-
spannung die gleiche Kräftigung wie im Sommer zu bewirken
vermag.



Vierter Reichs-Berufs-Wettkampf Deutschlands Jugend tritt an

Leistungswille und Einsatzbereitschaft der berufstätigen Jugend

Die Aufwärtsentwicklung der deutschen Wirtschaft ist eng verbunden mit dem beruflichen Können und Willen aller Berufsgruppen. Geschlossene Einsatzbereitschaft und Leistungswille festigen die Aufwärtsentwicklung.

Leistungserregung sichert den vom Führer verkündeten Vierjahresplan.

Deutsche Jugend!

Ihr seid im Reichsberufswettkampf die Möglichkeit gegeben, dein berufliches Können und Willen und deine Einsatzbereitschaft unter Beweis zu stellen.

Bekunde durch geschlossene Teilnahme deinen festen Willen am Aufbau Deutschlands, der durch den Vierjahresplan besonders gekennzeichnet wird, mitzuhelfen.

Vertam, Bürgermeister.

Helfer unseres Alltags

In diesen Tagen, da überall der Ofen seine Herrschaft angetreten hat, kommt zu jedem von uns — von Zeit zu Zeit — ein neuer, wirklicher Helfer unseres Alltags: der Schornsteinfeger. Ihm wollen wir heute in unserer Beitragsreihe, in der bisher der Mann vom Markt und der Briefträger gefeiert wurden, einen besonderen Artikel widmen.

Es gab eine Zeit — die liberalistische Epoche —, in der viele den „nahen Untergang“ des Handwerks prophezeiten und denen man, von ihrem Standpunkt aus gesehen, recht geben mußte. Sie machten aber nur den Fehler, daß sie das Handwerk rein wirtschaftlich beurteilten. Der nationalsozialistische Staat hat mit diesen überalterten Wirtschaftstheorien gebrochen und der lebendigen, schöpferischen Kraft unserer Nation wieder freien Spielraum gegeben. Aber noch einen weiteren, wertvollen Beitrag leistet das Handwerk. Ihm obliegt die Ausbildung fast des ganzen gewerblichen Nachwuchses. An die Kräfte unseres Volkes, an unsere Jugend, die zukünftige Aufgabe und das Wesen des Handwerks heranzutragen, ist die besondere Sendung.

„So arbeitet das Handwerk!“ Unter dieser Parole hat das deutsche Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront jetzt einen Werbefeldzug eröffnet. Neben der gewerkschaftlichen Werbung für den Handwerksbetrieb ist der Sinn der Aktion, der Jugend und den Eltern, die ihre Kinder bei den beruflichen Entschlüssen beraten, vom Wesen und den Aufgaben der einzelnen Handwerkszweige eine grundsätzliche Darstellung zu geben. Der Einzelne kann in seiner Berufswahl nicht befohlen werden. Aus freier Entscheidung muß er ihn ergreifen, damit er nach der alten Meisterregel die „Kunst und Liebe“ zum Beruf hat, ohne die kein dauerhafter beruflicher Erfolg möglich ist.

Im Rahmen unserer Beitragsreihe „Helfer unseres Alltags“, zu denen ja in erster Linie unsere Handwerker gehören, wollen wir diese große Gemeinschaftsaktion des Handwerks unterstützen.

*

Hort mit Echnus und Ruch, damit jede Feuersgefahr gebannt wird — das ist die Arbeitslosung des Schornsteinfegers, dem wir unseren ersten Beitrag widmen. Nicht viele erfreuen sich einer so unterschiedlichen Beachtung auf der Straße wie gerade der Schornsteinfeger. Die Kinder sagen: „Hu, der schwarze Mann kommt“, und sehen ihm mit einem ängstlichen und einem neugierigen Auge nach. Hat doch gestern abend noch die Mama gesagt, daß sie es dem „schwarzen Mann“ sagt, wen die Kinder jetzt nicht artig sind. Ueber den erzieherischen Wert solcher „Drohungen“ kann man allerdings geteilter Meinung sein. Es ist jedenfalls ratsam, sie zu unterlassen, denn die Kinder sollen in unserem Schornsteinfeger nicht den bösen, schwarzen Mann sehen, dem sie ausweichen und vor dem sie sich verstecken, sondern den guten „Onkel“, der stets darüber wacht, daß sich in unseren Schornsteinen und Kaminen kein Echnus und Ruch anhäuft, der Feuersgefahr brennt und dafür sorgt, daß Ofen und Schornstein immer „ordentlich ziehen“.

Dafür gibt es aber viele große Leute, die den Schornsteinfeger gerne sehen und in ihm einen Sendboten des

Glücks begrüßen. Tot, tot, tot — dreimal sollst du in die linke Hand „spuden“, sagt der Volksmund, und dann ist Fortuna dir an diesem Tage besonders hold gesinnt. Die Hausfrau ist allerdings von seinem Kommen weniger entzückt, denn meist hinterläßt er „Spuren“. Das bringt aber nur einmal der „schwarze Beruf“ mit sich.

Schornsteinfeger sind immer lustige Gesellen und stets zu einem Scherz aufgeleitet. Mit bewundernden Blicken verfolgen wir sie bei der Ausübung ihres Berufes, wenn sie auf den Dächern von Schornstein zu Schornstein turnen und mit ihrem Besen, am langen Seil mit der Weifugel, die Kaminröhren reinigen und prüfen, ob sich irgendwo schadhafte Stellen zeigen, die für uns und unsere Mitbewohner im Haus eine Gefahrenquelle bergen.

Jeder von uns weiß, daß der Beruf eines Schornsteinfegers zu den schwersten zählt. Nicht jeder Junge eignet sich

Festliche Klarheit

Eine Weihnachts-erzählung von Wilhelm Stöling

Die meisten Weihnachtsfestlichkeiten wissen von Heimschmerz und Zueinanderfinden. Vor Lieberwunden aller Zwillingskinder, entsprechend dem alten Wunsch der Menschen „Friede auf Erden!“, der zur Weihnachtszeit in allen Herzen neu erklingt. Diese Begebenheit verläuft in anderer Richtung: zwei Menschen gehen voneinander. Allein gerade darum ist sie wahrhaftiger, als trübende Weihnachtsmärchen, die der barten Klarheit des Lebens fern sind.

Hans Jensen und Holmari Buchner leben im Mittelpunkt der Sandlung. Für diese beiden jungen Menschen, die ihren Weg suchen, bilden Otto und Gust Buchner, Holmari's Eltern, einen bürgerlichen Hintergrund. Eise Otten, ein frisches und aufreichtes Mädchen, hat infolgedessen an der ganzen Begebenheit, als es sich ausgerechnet in Hans Jensen verliebt, der schon mit Holmari verlobt ist. Damit sind wir schon mitten in dem Konflikt, der am Weihnachtsabendtag seine Lösung finden muß. In Wahrheit gehört auch der Musiker Albert Emsling in den Kreis der Menschen, die hier wesentlich sind, allein seine Rolle an jenem Tage muß passiv bleiben.

Hans Jensen ist Steuerbeamter und seit dem Frühjahr des Jahres in der kleinen Stadt, nachdem er zuvor in Holmari's großer Heimatstadt tätig war. Die Verlegung war eine Beförderung, sie eröffnete Aussichten auf eine baldige Heirat und darum wurde, vielleicht ein wenig übereilt, um Pfingsten herum im Hause Buchner Verlobung gefeiert. Hans ist während des Sommerurlaubes eine Woche bei Womers gewesen, zu Zwischenbesuchen war keine Gelegenheit, weil die Fahrt im Schneelag immerhin zehn Stunden dauert. Gleich am ersten Urlaubstag hat Hans der Holmari erzählt, daß er vor wenigen Tagen, fast gegen seinen Willen, ein Mädchen kennenlernte, eben die blonde Eise, und nicht ganz klar über die Datuma zu ihr sei. Aber Holmari tat großzügig und gelassene Hans gnädig eine angenehme Unterhaltung in dem langweiligen Kleinstadtleben.

dafür. Mut, Gewandtheit, frei von Schwindelgefühlen, Pflichtgefühl und ein gehobener Lebensoptimismus sind die ersten Voraussetzungen, die der Junge mitbringen muß, der dieses schöne und zünftige Handwerk erlernen will. Vier Jahre sind für die Ausbildung erforderlich, bis er die Gesellenprüfung ablegen kann. Käppi — Zylinder — Praline, das sind die äußeren Rangabzeichen des Schornsteinfegers. Das Käppi trägt der Lehrling, der Zylinder er ziert den Gesellen, und die „Praline“, wie wir scherzhaft den runden, steifen Hut nennen, den Meister, der einen Bezirk selbständig verwaltet. Bis dahin führt aber ein weiter Weg, auf dem nur der zum Ziel kommt, der nach der alten Meisterregel ein gerüttelt Maß „Luft und Liebe“ zu diesem Handwerk mitbringt. Heinz Meyer.

Hans und Eise aber steben am Abend des 23. Dezember vor dem Bahnhof der kleinen Stadt, wo Hans die Karte für die Reise am andern Tage lauft. Sie gehen Arm in Arm den Bahnhofs entlang, immer hin und her und hin und hin. Denn hierher kommen zu dieser Zeit, da kein Zug zu erwarten ist, seine neugierigen Beobachter. „Nahr froh hin“, sagt Eise, „und komme froh wieder!“ Hans macht eine entschlossene Bewegung und zieht dabei seinen Arm aus dem der Gefährtin: „Es geht nicht mehr so, es geht nicht mehr!“ Das Mädchen sagt ruhig: „Dann tue das, worum ich dich oft gebeten habe, verzieh mich und denke nur an die, die ein Recht an dich hat.“ — „Woburd?“ fragt Hans. „Durch dein Wort!“

„Ich hole mir mein Wort wieder“, sagt Hans nach längerem Schwiegen. Eise sagt: „Du darfst die Holmari nicht verbreden, vielleicht kann sie eine Enttäuschung nie vermeiden.“ Verwirrt fragt Hans dagegen: „Und du?“ „Weinabe sachlich stellt Eise Otten fest: „Ich wüßte von Beginn an, daß du verlobt warst. Daß ich dich so lieb gewann — und du mich —, konnte ich vordem nicht ahnen. Das mußst du mir aber glauben: Niemals habe ich daran gedacht, dich deiner Pflicht an Holmari zu entziehen!“

So geben die beiden noch eine Stunde im eifigen Winterwind umher, sprechen wenig in abgerissenen Sätzen und empfinden schwer die Not dieser Stunde. Hans und Eise wissen, daß sie nicht mehr voneinander lassen können, wissen aber auch, daß sie damit ein schweres Unrecht begeden an Holmari Buchner, die durch Wort und Goldpreis mit Hans verlobt ist. Letztlich haben sie sich müde gekämpft, sie scheiden voneinander mit schmerzlichem Auf.

Am frühen Morgen des 24. Dezember beginnt Hans Jensen die Weihnachtsfeier zu seiner Verlobten. Ein oberflächlicher Bekannter wartet mit ihm auf den D-Zug und bewegt Hans, gemeinsam ein Meitel zu betreten. Als Hans nach der Einfahrt des Zuges sein Gepäck verkauft, sieht er Eise am Zuge entlang gehen. Er geht das Fenster herab und ruft. Ein wenig atemlos kommt Eise: „Ich wollte dich nicht so sehen lassen. Du, ich wünsche dir ganz frohe Feiertage!“ Sie wirft Hans ein Mädchen in das geöffnete Fenster, in dessen der Zug schon anfährt. Hans weiß hernach nicht, ob er überhaupt ein gutes Wort zu Eise sagte.

Der Fahrtenoffizier ist ein älterer Junggeselle, der in der Kleinstadt ein gutes Geschäft besitzt und die Festtage in Berlin verleben will. „Wissen Sie“, sagt er, „eigentlich müßte man ja noch den letzten Tag im Laden sein, aber man hat ja zuverlässiges Personal.“ Hans wäre in der Stimmung dieser Stunden ja am liebsten alleine, immerhin aber kommen die beiden Männer im Laufe der folgenden Stunden ganz gut ins Gespräch. In der Politik nehmen sie zwar verschiedene Standpunkte ein, der Meitere aber ist friedlich. „Wissen Sie“, sagt er, „schließlich kann man ja als erwerbender Mensch nicht mehr so ideal denken, wie ein Jüngling. Aber wenn Ihre Richtung einmal an die Regierung käme, würde sie sich auch auf unsere bürgerliche Solidarität stützen müssen.“ Einmal fragt er auch nach Eise: „Wo ist die kleine Frau, was?“ Hans überhört die Bemerkung und spricht doppelt eifrig von der Wirtschaftskrisen-depression, die doch einmal zur Entladung führen muß.

Als Hans Jensen nach zweimaligem Aufenthalt im Speisewagen sein Fahrziel erreicht, schaut der Begleiter ihm aus dem Abteilfenster nach. Er sieht, daß zwei Damen auf dem Bahnhofs Hans erwarten, eine ältere, etwas vollschlanke, und eine junge, die wie eine zarte Spielpuppe wirkt. Die Begrüßung scheint sehr intim zu sein, der junge Mann geht dann eingeklemmt in der Gruppe ab, während die ältere, ja, das muß die Mutter sein, befriedigt den beiden folgt. Der behäbige Kaufmann und Junggeselle denkt daran, daß auch auf dem heimischen Bahnhof ein Mädchen war und beneidet den

Wichtige Bekanntmachung zur Offiziersberufswahl

Im Zusammenhang mit den in Vorbereitung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Oberstufenkinder bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachfolgend werden daher die Prüfer bekanntgegeben, in denen die Bewerbungs-geluche um Aufnahme in die Offizierslaufbahnen, einschließlich Sanitäts- und Veterinär-offizierslaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine, und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Oberstufenkindern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

- a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,
 - b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungsweßens der Kriegsmarine, Kiel,
 - c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offizierskandidaten der Fliegertruppe, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 12, Erdgeschoss, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,
 - d) für die Sanitäts-offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW 40, Schornhorststraße 35,
 - e) für die Veterinär-offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Stabsveterinären zu erhalten sind.
- Ansprüchlich wird darauf hingewiesen, daß für Vorlage der Bewerbungsgeluche nicht die in den Werbblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeit haben.
- Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Fristen einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen sobald als möglich nachgereicht werden.
- Bei der Einreichung ist jeder Bewerber seine Arbeitsleistung abzugeben. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

- 1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Bahnwächter beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offizierskandidat bei der Kriegsmarine oder als Bahnwächter im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgeluche dat. badigtig — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.
 - 2. Für derzeitige Oberstufenkinder erfolgt die Einstellung für eine der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgeluche sind einzureichen:
- Beim Heere in der Zeit vom 15. Jan. bis 31. März 1937, bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937, bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937.
- Bewerbungsgeluche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind aus Werbblättern zu ersehen, die

Was soll man schenken? Meine Weihnachtsfenster zeigen Ihnen viele schöne Kleinmöbel, die gar nicht teuer sind **Möbel-Pralle** Kasinoplatz 2 RUF 3909

Jungen, dem die Mädel noch so nachlaufen. Sonst denkt er sich nichts Schöneres dabei.

Otto Buchner erwartet das Brautpaar im Hause. Er hat währenddessen den Weihnachtsbaum geschmückt, eine Arbeit, die er traditionell als sein Privileg betrachtet. Im grauen Haar liegen ein paar Zannennadeln, aber Otto behauptet mit listigem Scheln, hier wäre noch nichts von Weihnachtsen zu bemerken. Gussi fragt zunächst für das leibliche Wohl des Schmeislers, der vergeblich eine Abföhrung des Federbüschens erweist. „Ach Mutter nur“, sagt Josefmarie, „sie ist so glöcklich, daß du da bist.“ Gussi fragt eine Frage: „Und du?“ Josefmarie errotet und sagt: „Es ist gut, daß du da bist.“

Gussi Buchner läßt den beiden keine Zeit zu gerühmter Aussprache; sie demuttert Hans, läßt Josefmarie ab und an in

hast ihr euch geganzt? Hans lächelt: „Nein.“ Die Frau fragt weiter: „Hat Josefmarie Dummheiten begiehet?“ Zu muß bedenken, daß sie noch fast ein Kind ist. Otto Buchner macht einen Versuch, sich einzuschalten. Gussi weicht ihn zur Seite. Aber Hans hat sich inzwischen gefestigt, er berichtet in beinahe sachlichem Ton, daß Josefmarie er und nun erst ganz einig wären, allerdings darüber, daß sie jedes einen anderen Partner wählen müßten. Er gibt sein Verhältnis zu Gussi Otten an und ist bereit, erregte Vorwürfe und einen eventuellen Hinauswurf auf sich zu nehmen. Aber Gussi Buchner hat die Sprache verloren, als sie sieht, daß alle Lustföhrer im Auferstiegen sind. Sie sagt nur: „Otto, nun rebe du!“

Und Otto Buchner tritt vor den Verlobten seiner Tochter und sagt: „Ich möchte mein einziges Kind glöcklich wissen. Es hat häßliche Kämpfe bei uns gegeben in den letzten Wochen.“ Hans greift nach der Hand des Mannes und bekennt: „Auch ich habe hart gekämpft, aber es darf nicht anders sein. Vergeblich mir, wenn ich euch entlauchte!“ Gussi bricht in lautes Weinen aus, Hans will sich mit stummem Händedruck verabschieden. Allein Otto Buchner bestimmt, daß man sich nun einmal öfter über alles ausspricht. Das geschieht dann auch, nicht ganz ohne Tränen der Frauen, denen die Stunde, wenn auch aus verschiedenen Gründen, beiden sehr schwer ist. Hans berichtet, wie er Gussi kennen und lieben lernte. Otto gibt zu, daß ihm Albert Ensling sehr lieb geworden ist, daß er ihm auch als Schwiegerohn nicht unlieb sein werde, zumal nach

der Berufung des strebsamen Müllers in eine Kapellmeisterstellung aus die wirtschaftlichen Voraussetzungen vorhanden wären. Während Gussi Buchner in den letzten Wochen erbiten für Hans kämpfte, hat Otto seinen Tochter den Rat einer offenen Aussprache nach den Feiertagen gegeben. Daß nun der erste Abend schon diese Aussprache bringt, sieht er als Schicksalsfügung an. Gussi fragt Hans: „Wißt du nun wirklich für immer von uns geg?“ Hans antwortet: „Ich würde mich in Tränen aus, nein“, sagt Hans, „und das ist wie ein heiliges Versprechen, das ich dir gebe, wenn ich nur darf!“ Otto schüttelt ihm die Hand: „Du darfst, vielleicht kommt du nach einiger Zeit einmal mit deiner Zukünftigen zu uns.“

Dann wird es Zeit, zum Abendessen zu gehen. Hans hält es für richtig und Gussi Buchner stimmt ihm zu, daß er zurückfährt, um allen diesen Schritt nicht zu schwer zu machen. Nach wehem Abschied im Hause gehen die beiden Männer zum Bahnhof. Sie stehen ein- und bei der Abfahrt des Juges als aufrichtige Freunde gegeneinander.

Der Jug bracht durch die weiße Schneelandschaft. Noch ist der Winterganz in festlicher Höltern nicht erloschen, überall wird die Weihnacht gefeiert. Hans läßt sich einen Augenblick verlassen, wie noch nie in seinem Leben. Auch schmerzt ihn, allein sie tut not, wenn Menschen zu einem aufrechten Leben gelangen wollen.

So verläßt Hans Jensen seine Weihnachtsnacht. Ein neuer Morgen steigt aus den Tümmern, der neues Hoffen bringt.



im Kampf gegen Hunger u. Kälte
3. Märktsstraße
18. 20. DEZEMBER

die Kälte, wo die Weihnachtskugeln ihrem festlichen Ende entgegenmarchieren. Und dann klingelt's aus der guten Stube, die nur zu hohen Festtagen benutz wird. Die Besucher beginnt. Hans wühlt aus seinem Koffer die Gaben für die Frau und ihre Eltern heraus und empfängt selbst seine Geschenke, die wahrhaftig nicht färläglich zugemeßen sind. Josefmarie legt ein kleines Päckchen zu ihren Geschenken. Als Hans fragen will, worin Gussi Buchner schon zum Weihnachtsfestessen. Hans widmet sich nun einmal seinem Schwiegervater, den er sehr hoch schätzt. Er erkundigt sich nach dessen Liebhabereien, vor allem nach seinem Männerchor, den er als Viedervater schon seit zwei Jahrzehnten gewissenhaft führt. „Ihr habt doch einen neuen Dirigenten?“ fragt Hans Otto Buchner. Gussi wendet ein: „Woher weißt du denn das?“ Josefmarie antwortet: „Der Herr Buchner hat den Herrn Gussi als Dirigenten ernannt.“ Hans macht: „Na, ja“, während Otto in seinem ausgeprägten Gerechtigkeitsinstinkt festhält: „Wir haben noch nie einen besseren Dirigenten gehabt als den jungen Ensling.“ Hans bemerkt, daß Josefmarie und ihre Mutter Blide tauschen; anscheinend hat es im Hause Buchner Missverständnisse wegen des Dirigenten gegeben. Hans weiß, daß Gussi Buchner ihren Mann ab und an auch in seinen Liebhabereien beeinflussen möchte; er wechselt das Thema, weil er jede Störung des Familienfriedens vermeiden möchte.

Nach dem Festmahls haben Josefmarie und Hans endlich einmal Zeit für einander. Gussi und Otto spielen „Mensch ärgere dich nicht“, und machen dabei Rüsse. Das junge Paar begibt sich in die Weihnachtsstube.

Es liegt ein seltsames Schweigen zwischen den beiden. Hans möchte es überwinden und geht mit Josefmarie zu ihrem Geschenke. Er bestaunt jedes einzelne Geschenk und greift auch nach dem Päckchen, das Josefmarie zuletzt auf den Tisch legte. Sie macht zunächst eine beinahe abwehrende Bewegung, sagt dann aber: „Zieh dir das auch an.“ Ein Büchlein mit roten Aben. Hans fragt: „Von dem Dirigenten?“ Josefmarie bejaht. Sie berichtet der Anna Magdalena Bach ist der Titel. Sie blöden beide in das Büchlein, lesen die Wiedererte. „Zieh einmal“, sagt Hans zu Josefmarie, „hier läuft ein Meisterricht unter dem Text.“ Das hat Josefmarie noch nicht bemerkt; sie liest — und läßt verdoppelt das Herz seinen Schlag: „Wißt du dein Herz mit schenken, so lang es heimlich an —“

Josefmarie nimmt dem Hans das Bündchen aus der Hand und sagt: „Wir müssen uns einmal gründlich aussprechen.“ Hans wird von einer Ahnung befallen, daß auch Josefmarie etwas erzieht haben könnte, das seinen Erleben mit Gussi gleich ist. Ihm ist, wie wenn er unvermittelt in die große Entscheidungstunde gestellt werde, die er sich für den Entsch seines Aufenthalts ausgespart hatte. Da will er Josefmarie nicht in einem Schuldgefühl lassen, das ihm zukommt, darum sagt er: „Liebe Josefmarie, um diese Aussprache muß ich dich bitten.“ Das Mädchen leht seinen Kopf an die Brust des Mannes. Hans fühlt, wie es sie meint. Eben fragt er: „Hast du ihn so lieb — wie ich die Gussi Otten?“ Nun ist es heraus, Josefmarie schaut zunächst betroffen auf, dann befreit sie. „Ich habe so sehr dagegen gekämpft — und Alwert auch, jetzt kann ich nicht mehr!“

Hans Jensen freilicht Antlitz und Haar des Mädchens, er sagt: „Josefmarie, wenn nun alles gut wird?“ Dann erzählt er von seinem Ringen gegen die Liebe zu Gussi, von dem Abschied am Vorabend und auf dem Bahnhof. Er beschönigt sich nicht und bittet Josefmarie, ihm nicht etwa milder zu beurteilen, weil es ihr selbst ähnlich ergebe. Aber es liegt die Entscheidung über die Zukunft in Josefmaries Hand. Ein entschlossener Jug tritt in deren Gesicht, beinahe fremd erscheint sie Hans, als sie fragt: „Hans, daß das alles wirklich nicht nur, um mir alles leicht zu machen?“ Als Hans lebhaft bekennt, direkt sie ihm die Hand gibt: „Ich würde dir viel Glück.“ „Da dir auch Josefmarie“, sagt der Hans und lächelt das Mädchen in den Arm, als wenn es schon einem andern zu eigen wäre.

Gussi Buchner schaut ins Zimmer. „Warum seid ihr denn so leise?“ Hans gibt sich einen Ruck, die Jurche vor Familienangehörigen will noch einmal aufleiten, dann sagt er: „Wir haben Abschied voneinander genommen, ich muß heute nacht noch fahren.“ Die Frau schreit erreglich die Tochter an, sie soll nicht sich vor den jungen Mann, auch Otto Buchner kommt aus der anderen Stube. „Nun einmal raus mit der Sprache,

Bürger schenken der Stadt eine Vogelvoliere

Veratung der Gemeinderäte

Wilhelmshaven, 19. Dezember. Der Wilhelmshavener Oberbürgermeister Kenzler hatte die Stadträte und Ratsherren noch zu einer letzten Sitzung vor dem Weihnachtsfest zusammengerufen. Es wurden einige wichtige Punkte beraten, so die Volkserbundenheit der Stadtverwaltung. Es soll angesetzt werden, daß die Ratsherren in eine bessere Verbindung zu der Bürgerchaft kommen, die dadurch die Möglichkeit haben soll, ihre Wünsche an geeigneter Stelle anzubringen, ohne daß der städtische Verwaltungsapparat mit Arbeit überlastet wird und jeder Volksgenosse seine Wünsche direkt beim Stadtoberhaupt anbringen vermag. Mit besonderer Genehmigung nahmen die Gemeinderäte davon Kenntnis, daß die Verkehrsverbindungen nach den Nachbarstädten in den letzten Jahren eine wesentliche Verbesserung erfahren haben. Es sind von der Reichsbahn nach Wilhelmshaven eine ganze Reihe von neuen Zügen im Nord- und Fernverkehr eingelegt worden, die zur Bewältigung des Verkehrs unbedingt erforderlich waren. Dem Stadtbürgermeister, der sich für die Fahrplandverbesserungen besonders eingesetzt hat, und der jetzt von seiner Dienststelle nach Berlin beurlaubt wurde, wurde in Anerkennung von ihm geleisteten Arbeit ein Gemälde eines heimischen Künstlers überreicht. Algemeine Zustimmung bei

den Gemeinderäten fand der Vorschlag des Oberbürgermeisters, den Ratsmitgliedern zu Weihnachten eine besondere Weise als städtischen Mitteln zu gewähren. Einige Nachberwilligungen und andere kleine Punkte füllten den Rest der Tagesordnung. Den Höhepunkt der Sitzung aber bildete die Ueberreichung einer Ehrenbürgerurkunde durch den Ratsherren Tabel an den Oberbürgermeister. Wilhelmshaven, die glückliche Stadt am Meer, hat in den letzten Jahren sehr viel für die Verbesserung der Stadt getan, sowohl durch die Schaffung von Grünanlagen, durch Brunnen und Ziergärten sowie die Anlage von Radfahrwegen. Das besondere Verdienst dafür gebührt dem Oberbürgermeister. Früher schon waren in Wilhelmshaven Pläne für die Anlage eines Tierparks besprochen worden, da für einen solchen aber die Mittel fehlten, hat man nun in diesem Jahre eine Vogelvoliere im Stadtpark geschaffen, die aus freilebenden Ziervögeln die Mittel aufgebracht wurden. Den ganzen Sommer über war dieses Vogelhaus bereits ein Anziehungspunkt für die Wartbesucher, die an den farbenprächtigen Vögeln ihre Freude hatten. Durch eine Spendenurkunde sind das Haus und die schönen Vögel nunmehr in die Obhut der Stadt gegeben worden. Der Oberbürgermeister dankte allen Spendern und Mitarbeitern an dem Werk für das schöne Geschenk.

Brandkatastrophe auf den Delfeldern

Ein „Salamander“ kriecht ins Feuer . . .

8000 Menschen kämpfen gegen eine brennende Delaquelle — Eine Stadt auf der Flucht vor dem „Suppenföhrer“

Dazu, im Dezember 1936. Auf den Erdölfeldern des transkaspischen Raptobantrules, „Embaneft“ in der Sowjetrepublik A s a b a k h a n ist ein Riesenerdbeben ausgebrochen. 8000 Menschen kämpfen seit mehreren Tagen vergeblich an der Lösung der brennenden Delaquellen.

Der Junke zündet . . . Kleine Dinge sind es manchmal, die eine Delaquelle in Brand legen. Als die Engländer im Mai 1929 in M o r e n i (Rumänien) eine Quelle in 1600 Meter Tiefe anbohrten, schoß eine Fontäne hoch, die 25 Atmosphären Druck am Mündungsloch hatte. Im Innern wurde der Celldruck sogar auf 2000 Atmosphären geschätzt. Ein Stein, der durch die Gesteinsstreifen des Bohrtrusses, schlug einen Funken und entzündete die Quelle im Ru. Erst nach zwei Jahren gelang es, das Feuer einzudämmen. In dieser Zeit waren täglich 3 Millionen Kubmeter Gas und 320 000 Kilogramm Benzin ein Opfer der Flammen geworden.

Spiel mit dem Tode Die 8000 Menschen, die jetzt auf den transkaspischen Delfeldern im Kampf gegen das wilde Feuer eingesetzt wurden, haben sofort einen vier Meter hohen Erdwall um den brennenden Krater aufgeschüttet. Sie wollen die Flamme mit einem acht Tonnen schweren Metalldeckel erlöchen. Das ist eine ganz neue Art der Bekämpfung eines Celdrandes. Bisher war es der Raktivität eines einzelnen Menschen vorbehalten, die brennende Quelle zu löschen. Andere Mittel kannte man nicht.

Man nennt diese Menschen, die im wahren Sinne des Wortes „ins Feuer kriechen“ und es „ausblasen“, S a l a m a n d e r. Man zieht ihnen Abföhrung über, legt ihnen Hochschleife auf, die mit Fetten, durch Marienglas geschätzte Augenschilde versehen sind, gibt ihnen eine „Bombe“ oder mehrere in die Hand und dann gehen sie in den Feuerkessel. Um den Leib wird ihnen ein Ziel geschlungen, das mit einer Motorwinde verflochten ist. Werden sie in der Glut ohnmächtig, zieht man sie schnell zurück. Manchmal glückt die Rettung. Manchmal bergehen die Salamander im Augenblick der Ohnmacht aber, ihre Bombe fallenzuliegen. Während das Ziel den Körper über den Boden zurückschießt, explodiert sie — und niemals sieht man auch nur eine Spur von dem Unglücklichen wieder. Er wurde in Atome zerfallen!

„Achtung — der rote Wagen kommt!“ Es ist ein furchtbarer Beruf, Salamander zu sein. Die Amerikaner haben diesen Beruf, erkunden. Alles für Geld. Und was für eine Rolle spielt schon ein Menschenleben, wenn täglich ein Vermögen verbrannt?

Nicht weniger furchtbar ist der Beruf des „Suppenföhrers“. Das ist der Mann, der den gefährlichen Erplofsstoff und den Inhalt der Bomben befördert, die von den Salamandern in die Flammen geworfen werden: das Nitroglycerin.

Anfangs war der „Suppenföhrer“ ein begnadigter Raubmörder. Andere Leute meldeben sich nicht zu einer Fahrt. Anfangs zahlte man „Suppenföhrern“, ebenso wie Salamandern, ein Tageshonorar mit 20 000 Dollar. Heute

hat auch das aufgehört. Für ein paar tausend Reichsmark bekommt man genug Leute, die gewillt sind, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, sei es als „Suppenföhrer“ oder als Salamander.

Nitroglycerin explodiert durch Schlag, durch Stoß, durch Hitze. Von einem „Suppenwagen“, der explodiert, fand man einmal Tage später nur ein kleines Häufchen verborgener Metallteile. Sie lagen Tausende von Metern von der Stelle entfernt, wo die Erplofsion stattgefunden hatte. Den Fahrer des Wagens konnte man nicht beerdigen, da man nichts von ihm fand. . .

Eine ganze Stadt auf der Flucht Selbstverständlich tut die Polizei alles, um ein Unglück zu vermeiden. Die Kanonen mit Nitroglycerin müssen durch Gummibetten vor jeder Erschütterung bedahrt werden. Die Wagen werden gefreht angefrischt; sie dürfen nur nachts fahren. Und alle Dörfer und Städte, die sich in angemessener Entfernung unzufahren, werden vorher gewarnt und unterrichtet. Und doch kann man es nicht vermeiden, daß immer neue Unglücksfälle eintreten. Ganze Städte sind manchmal ausgeblieben, wenn an ihrem Hande so ein grellroter Suppenwagen vorbeifährt. Die Bevölkerung hat sich für diese eine Nacht in Sicherheit gebracht.

Jetzt wird „ausgeblasen“! Auch dem Salamander bleibt sein Schicksal nicht erspart. Einmal erwischt es jeden! Die Geschichte des Des kennt keinen Salamander, der sich zur Ruhe gesetzt hat und nun sein schwer verdientes Brot in Ruhe verzehrt. Einmal bleibt er zurück in der Flamme, die er „ausblasen“ wollte.

Dieses „Ausblasen“ geschieht auf einfache Art. Bei brennenden Delaquellen hängt die Flamme immer in der Luft. Der Druck, mit dem die Gase und Delaflammen hochgeschleudert werden, ist so groß, daß nahe über dem Erdboden ein Raum entsteht, in dem keine Flamme brennen kann. Die Aufgabe des Salamanders besteht also lediglich darin, durch einen noch größeren Druck, durch eine Erplofsion, die Flamme über dem Erdboden nur für einen kurzen Augenblick abzudrücken. Das Feuer hat dann keine Luft mehr und erlischt, ist buchstäblich ausgeblasen.

Aber Tage und Wochen können vergehen, bis es so weit ist. Denn der Salamander muß mehr als einmal zurückfahren, weil die Hitze sogar durch den Abföhrung bringt und es ohnmächtig zu werden droht. Schmachtsanfalle aber sind meistens Todesurteile.

Die Flamme ist ausgelösch, nicht die Bombe, die der Salamander schleuderte, richtig sah — und wenn sich die Flamme in der nächsten Minute durch einen glühenden Stahlhafen durch den heißen Sand nicht aufs neue entzündet. . . Siegt die Technik?

Das Leben auf den internationalen Delfeldern ist ein ewiges Spiel mit dem Tode. Bis jetzt war es immer ein Mensch, der durch den Einlass seines Lebens eine Katastrophe nicht noch größer werden ließ, als sie schon vorher war. Erst in den letzten Jahren hat man versucht, durch besondere technische Maßnahmen die Delaquellen zu löschen. Das Mittel, das jetzt auf den transkaspischen Delfeldern angewandt wird, gehört in die Reihe dieser Versuche.

Wollene Unterjacken
in allen Größen
Strickerei Leonhard
Dornerschw. Str. 57

Trauerbriefe • Trauerkarten
Danksgesungskarten
Anfertigung sofort
D. Dornemanns & Thoms Buchdruckerei
Albursstraße 1 • Fernruf 3431

Glas- u. Transport-
Versicherungen
zu günstigen
Beding. bei der
Victoria
Subdirektion Heiligengeistwall 2

Balatum- Teppiche
und Läufer
Aug. Geilermann Nachf.
Haaresstraße 58

Rundfunk-Auswahl! Billig!
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Reparaturen
Herborth Haaresstraße 3

Manderloh, Oldenburg
Rinder-Forstbräder
Rein-Rinder-Forstbräder
Holler, Müllersbräder
Ränge Straße 75

Stoff Ein Kleiderstoff von Qualität
 ein wertvolles Geschenk!
 Unsere Auswahl erleichtert Ihre Einkäufe ... Sie wissen doch, daß jeder Stoff nach Weihnachten umgekauft werden kann.

Stallmann u. Harder G.m. b.H.
 Das Bremer Spezialhaus für Kleiderstoffe

Der Hüter Ihrer Gesundheit!



Im Kampf dem Verderb das schönste Weihnachtsgeschenk ist der bewährte

..... und dann noch ein Kistchen

Zigarren

für Vater und Großvater. Aber nur von

Friedrich Krüger
 Markt 7 — Fernruf 3697 — Markt 7

Zum Weihnachtsfest:

Kaffemühle . . 1/2 Kilo 44 Pf.
 Walnüsse . . 1/2 Kilo 40 Pf.
 Feigen 1/2 Kilo 20 Pf.
 Sukkade 1/2 Kilo 1,00 RM
 Rohinen . . . 1/2 Kilo 32 Pf.
 Spekulatius 1/2 Kilo 60 Pf.
 Lübecker Marzipan 1/2 Kilo 1,20 RM

Taberkuolosürsorgestelle,
 Wilhelmstraße 5
 Öffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr, Sprechstunde der Sonntags-Visitation, Mittwochs und Freitags nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

„Strickchen“ RM. 6.715
 Kinder-Zweirad mit Luftbereifung, Weihnachts-Prospekt kostenlos
 E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Blefeld 450

PHÄNOMEN Kranke



1,5-t-, 1,7-t- und 2,5-t-Nutzlast

Normal- und sämtliche Spezialaufbauten in robuster und erstklassiger Ausführung

teils sofort ab Lager lieferbar!

Phänomen-Generalvertretung
 H. Martens, Kraftfahrzeuge, Oldenburg, Donnerschw. Str. 10, Telefon 4985

Bosch-Kühlschrank
 90 Liter bis 420.- RM. vom Fachgeschäft

W. Högner
 Heiligengeistwall 5 (neben Wall-Licht)

Autohaus Adolf Addicks
 Oldenburg i. O. — Fernruf 4165 — Damm 38

Großgaragen — Reparaturwerkstatt
 Großes, reichhaltiges Reifenlager und Ersatzteile. — Große Auswahl in Winterausrüstung für das Kraftfahrzeug.
 Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung

Alexander-Klaren
 Flasche 1,65 RM

Jam.-Rum V. Fl. 2,40 RM
Bat.-Arrac V. Fl. 2,70 RM
Weinbrand V. Fl. 2,30 RM
r. Weinbrand Fl. 3,10 RM
 (alles mit Flasche)

Tarragona . Flasche 78 Pf.
Rotwein für Glühwein Flasche 73 Pf.
Bowlenwein Flasche 68 Pf.
Rheinwein . Flasche 82 Pf.
Samos . . . Flasche 88 Pf.
Malaga . . . Flasche 98 Pf.
Wermut . . . Flasche 68 Pf.
 (alles ohne Flasche)

Bei milder Temperatur mit Briketts heizen
 UNION — B — GR

G. Hofes
 Ruf 4444

Kinder wünschen Räder und Autos
 14.-, 16.50, 18.-, 21.-, 23.-, 25.-, 27.50, 33.75, 43.-.
 Kinder-Autos
 Kinder-Autos mit allen Extras
 elektr. Licht, elektr. Horn, Windabweisende, Vorderrad, Zusatzlichte, Bremse, Winter, Ballhupe 68.80.
Runderloh, Oldenburg i. O.
 Lange Straße 73, Mottenstr. 20

in jeder Ausführung wie Emaille, Messing, Kupfer, Glas, Porzellan, usw. *

M. Hering, Schildfabrik Oldenburg
 Achternstr. 34 Fernspr. 2321

Tür- u. Firmenschilder

KOFFER LEDERWÄREN
Louis Knigge
 preiswert u. gut
BREMEN
 SOEGSTR. 43-FAULENSTR. 4

Unterzahlungen
 Heikenstraße 4
Chr. Fröje
 Fernruf 2824

NEU
 Einziger Dreitonner mit Steuerermäßigung **33 1/3 %**

Dieser wirtschaftliche Blitz Schnell-Lastwagen entspricht als einziger Lastwagen auf dem Markt den Bestimmungen des Herrn Reichsaussenministers vom 5. Juni 1936 Nr. 8192 zur Erzielung der Steuerermäßigung.
 Auf Grund der hohen Anforderungen dieser Bestimmungen eignet sich das Fahrzeug für alle Zwecke für Eiltransporte, für den Transport jeglichen Materials auf gutem als auch auf unwegsamem Gelände.
 Nutzen Sie seine Vorteile!

OPEL BLITZ 3 To
 Pritschenwagen
 RM 5300 ab Werk

Bitte verlangen Sie bei uns nähere Auskünfte.

Opel-Automobil-Centrale Joh. Hinrichs
 Oldenburg i. O. Ruf 2303 u. 3064

Süßweine vom Fach entsprechend billiger
Traubenekt Fl. 1,90 RM

Willy Mönning
 Alexanderhaus und Büttchen

Alles zum Heringsalat
 Serringe, Gurken, rote Beete, Eier, Ketchup, Kartoffeln, Öl, Essig, Senf, Salz, Pfeffer, Zwiebeln, Zitronen, Rabarber und Knoblauch vom Ernst Gehring, Haarenstraße 61, Ruf 5952. Heute von 3 bis 7 Uhr geöffnet.

Urbauaufbau des Ölgens
 kräftigt man mit Dr. Scainers Augenmaske. Seit 120 Jahren bestes Mittel zur Stärkung der Augen und Erhaltung der Sehkraft. Nur bei

Drogerie H. Fischer, Lange Str. 11

Moderne St. Klurgarderobe (Gdsteilack, neuwertig)
 umständehalb, billig abzugeben.
Weuer, Nadorster Straße 89 II („Lindenhof“).

Prima schwerer Klaben Pfund 70 Pf.
 Karl Schmidt, Staustraße 17

Fahrräder Ratenzahlung Heikenstraße 4 **Chr. Fröje** Fernruf 2824



Jimm Triepel

Der Kautabak von Grimm & Triepel ist seit Grobvaters Tagen so besonders beliebt, weil er ganz wollgelogen ist mit köstlichem aromatischem Saft und schon im ersten Augenblick der Remerzase verrät: Das ist er! Der Kautabak mit dem anregend kräftigen, würzigen Duft!

Rheuma, Gicht, Zschias, Herenschuh?
 Dieses Rheuma-Gift, die schmerzbringende Einwirkung, ist von gründlicher Wirkung. Flasche RM 1,20 in Drogerien und Apotheken.

Wohnzimmer
 Tisch mit Ahornmaser, mod. schlichte Form, Schrank 1,75 Met. br., mit Schreibtische, sehr beliebt, preisw. Modell
Zentmann, Bürgerstraße 5/7 beim „Lindenhof“

Büttcherlei Rose
 v. 10.50 ab.
 Wer Waschgefäße kaufen will, geht zum Faehm.

Warum quälen?
 Ich linge und weite ihr Schuhe

N. Perner, Heiligengeiststr. 24

Markenklavier modern, in tadellosem Zustand, zu verkaufen.
W. Herrichs, Haarenstraße 30.

Mantel!
 Den Mantel besahle ich dann in einigen Zeileverträgen bei **Reith, Geerten, Donnerschw. Str. 42**

Da lacht das Herz
 jeder Mutter, wenn der Gabentisch so ansteht!

Wer diesmal ein Geschenk machen möchte, das viele Jahre hält und der Beschenkten wirklich das Leben erleichtert, gebe zur unverbindlichen Beratung zu seinem **Elektro-Installateur**

Arbeitsgemeinschaft der Oldenburger Elektro-Installateure

Der neue 38 PS Mercedes-Benz
 4-5-Sitzer, Innenlenker, 2-türig
 Ein vollkommener Wagen für nur **RM 3750.-** ab Werk
Georg Schwarting
 Lange Straße 2

Eine Welt voll Musik!
 Sie können Ihren Lieben mit einem **Radiogerät** den größten Weihnachtswunsch erfüllen. Ich lade Sie herzlich ein, die neuen leistungsfähigen Apparate zu besichtigen und jetzt Ihre Auswahl zu treffen.

W. Brandorff am Markt
 Telephone 4383
 Bequeme Ratenzahlungen

Tempo WAGEN
 GANZSTAHL-AUFBAUTEN
 VIDAL & SOHN, TEMPO-WERK, BARBURG-WILHELMSDORF

Generalvertretung und Ausstellungenlager
Raschke & Ahlers
 Oldenburg, Nadorster Straße 105
 Telephone 2724

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
 Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

Winterrundmal — Oluzigen
 färbt und wäscht
 Ruf 3421 **Südbrenn S. O. Lohmann**

Wegweiser

zum vorteilhaften Einkauf von Weihnachtsgeschenken.



Schenken Sie zu Weihnachten
eine gute Uhr für das Heim
Das ist ein beliebtes Festgeschenk!



Tischuhren neue, moderne Muster, mit herrlichem Doppelgong
Küchenuhren formschön, mit gutem 8-Tage-Werk ab 5.50
Uhren für den Nachttisch
Zuverlässige, moderne Wecker



Es lohnt sich, meine große Auswahl zu besichtigen
Uhren-Fachgeschäft
Fritz Lindner
vorm. Lührs, Heiligengeiststraße 9

Schöne Geschenke sind

Herrn-Artikel
von
Kemmann
28 Achternstraße 28
Sie finden bei mir in allen Preislagen eine reichhaltige Auswahl

WEIHNACHTS-GESCHENKE
von hohem, bleibendem Wert trotz niedriger Anschaffungskosten sind
Pfaff-Nähmaschinen
Sie sind das wertvollste Stück in jedem Haushalt, denn sie sparen viel Arbeit, Zeit und Geld
Bernh. Harmdierks
Kurwickstraße 21-22

Tack
Der gute Schuh für Alle

Umschlagschuhe in allen Preislagen und Ausführungen
ab 1.60 für Damen
Oldenburgi. O. Ecke Achternstraße Schüttingstraße
(gegenüber der Hirschapotheke) - Fernsprecher 2611

SALAMANDER zum Fest

Heinrich Capelle
früher Job. Jungblut
Schüttingstraße 18-19, Ruf 3217

Praktische Festgeschenke
Bettdazüge
Betllaken
Kissenbezüge
Tischtücher
Handtücher
Taschentücher
Unterkleider
Schlupfer
Unterwäsche
Strümpfe
Oberhemden
Sporthemden
Schals
Gamaschen
Binder
Alles finden Sie in großer Auswahl zu niedrigen Preisen bei
Hemmer
Achternstraße 32
Ecke Ritterstraße-Markt

Porzellan
Das edle Material in formvollendeter Ausführung und künstlerisch wertvoller Dekoration ist ein stets begehrtes Festgeschenk
Tafelservice
Kaffeesevice
Sammeltassen
aus den besten deutschen Fabriken.
Georg Stöver Lange Straße 75

Weihnachtsgeschenke für alle!
Uhren
Schöne moderne Formen mit zuverlässigem Gang
Schmuck
in allen Preislagen, modern und geschmackvoll
Bestecke
WMF. und andere schöne Muster
Sie finden reiche Auswahl bei
Sündermann Lange Straße 63

Christbaumschmuck
größte Auswahl
Kerzen, Wunderkerzen, Eislametta, Kerzenhalter, Silberstränge, Baumfüße von 0.50 an
Carl Wilh. Meyer
Haarenstraße 14/15 und 56
Filiale: Bremer Straße 22

Heute noch ein Gerät von
Radio-Ursin
Gaststraße 4, besorgen.
Dann haben Sie Weihnachten Ihren Apparat ausprobiert und Sie können sich die Festtage doppelt interessant und unterhaltend gestalten

Ein praktisches Weihnachtsgeschenk ist der gute
Regen-Mantel
aus dem Spezialhaus für Regenmäntel
Bruns am Damm
Sonntag geschlossen

Passende Weihnachtsgeschenke
wie Jugendschriften, Photoalben, Briefkassetten und Füllhalter finden Sie in denkbar großer Auswahl bei
Hugo Kreuzfeld Achternstraße 29

Verlobungsringe
echt Gold, in allen Preislagen
Georg Krüger
Inh. Friedr. Gurliß, am Markt

Nützliche Geschenke, die große Freude bereiten, sind
Nähmaschinen, Fahrräder
Radio-Geräte
vom Fachmann
Vosgerau am Damm

Handgewebte Decken und Kissen
schöne, große Vasen, Metalltreiarbeiten und vieles andere Kunsthandwerk
zur Verschönerung Ihres Gabentisches bietet das
Dürerhaus Heiligengeistwall 2

Schenkt schöne
Leuchten
Große Auswahl bei
Fritz Stöver
Stauststraße 9

Zigarren für den Weihnachtstisch
in schönen Geschenkpackungen zu 10, 20 und 25 Stück
Eiert Steenmann Damm 16

Nähmaschinen • Fahrräder • Radiogeräte
Solche Geschenke bereiten große Freude. Durch Teilzahlung und Inzahlungnahme gebrauchter Maschinen mache ich Ihnen die Anschaffung leicht. - Gehen Sie noch heute zu
Heinr. Willers
Nadorster Straße 68 - Fernsprecher 3466

Reichsregierung und Baukultur

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt schreibt uns hierzu:

Auf Grund des Gesetzes über einseitige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Ziehlingswesens vom 3. Juli 1934 hat der Reichsarbeitsminister am 10. November 1936 eine Verordnung erlassen, die für alle am Bau beteiligten Kreise, Bauherren, Handwerker, Bauunternehmer, Baumeister und Architekten von größter Bedeutung ist. Danach sind alle Bauvorhaben, Neubauten wie auch Umbauten aller Art, so auszuführen, daß sie Auszubildende in der Baukunst und wertgerechter Durchbildung sind und sich der Umgebung einwandfrei einfügen. Auf die Eigenart oder die charakteristische Gestaltung des Orts-, Straßen- oder Landschaftsbildes und

vor zahlreicher Zuhörerschaft im Schloßsaal machte. Jeder, der Bauarbeiten ausführt oder ausführen läßt, muß sich vor Augen halten, daß im nationalsozialistischen Staat das Bauen und alles, was damit zusammenhängt, nicht mehr eine persönliche Angelegenheit des einzelnen ist, daß vielmehr der Bauende eine große Verantwortung dem ganzen Volke gegenüber zu tragen hat. Sonderwünsche und Eigennutz müssen auch hier gegen die Belange der Volksgemeinschaft zurückgestellt werden. Wer einen Bauauftrag zu vergeben hat, mag es sich um einen Neubau, um

Heimat im Rundfunk

Sonntag gibt es aus Hamburg von 18.00 bis 18.45 Uhr ein Hörspiel von Max Steen: Junge Läden von Dörpen. Das Hörspiel bringt eine echte Schilderung dörflichen Lebens unter jungen Leuten. Der „Siebersburg“ ist auf Besuch und so bald nicht zurückzuerwartet. So haben die jungen Leute allerlei gleichaltrige Jungs und Deens zur „Nacht“ eingeladen. In erster Linie sind es natürlich Herzensfragen, die die jungen Gemüter bewegen. Wir erfahren von der frischen und schwärmerischen Lüttdörpen Fieten, die so mächtig hinter dem anscheinlichen Koff der ist. Als der Lüttdörpen sein die Postfach bringt, daß es zwischen Koff und der Grodörpen Dora „aus“ sei, freut sich Fieten nur um so mehr. Mit viel Gehäsel, mancherlei kleinen Dreistigkeiten verliebter Leute, dann aber auch mit kleinen Verstimnungen deut das Treffen der Gesellschaft an. Zum Schluß geht alles nach Wunsch auf. Fieten bekommt ihren erträumten Koff. Dem dölligen Friesch Harms wird klar gemacht, daß er sich gern einmal für Etna interessieren kann. Die „abgelebte“ Dora aber wird von dem Grodörpich Johann zurückgeroht, der sie vorher schweren Herzens an Koff abtreten mußte. Also eine nicht sehr belanarische Handlung, aber die Art, wie sie geboten wird, ist das Geheimnis der Arbeit.

Grotmudder vertellt nennt sich eine Dorfsohle von Mathilde Schacht am Montag aus Hannover von 17.00 bis 17.20 Uhr. Entseklinder kommen zur Schummerstunde mit den Grodörkern zusammen. In beschaulicher Darstellung hören wir im breiten Hannoveranerplatt die Geschichte von dem geizigen Bauern, der einen Schach im Ader lacht, bis er belehrt wird, daß dieser Schach der tätigen Arbeit unserer Fäuste entspricht. Es folgt das Märchen vom König, der das Hemd jenes Menschen sucht, der ganz zufrieden ist. Aber die Solleute finden keinen, außer einem Schweinehirt; der aber trägt kein Hemd. Aus dem weiteren Schach der Erzählungen ist Wilhelm Buschs Märchen, in welchem erklärt wird, weshalb die Zauber noch kein ordentliches Nest bauen können, erwähnt.

Wenn die Weihnachtsmann kommt! ist der Titel einer Erzählung von Heinrich Dieckmann, die Donnerstag von 15.00 bis 15.15 Uhr gesendet wird. Eine kleine Geschichte, die sich immer wieder ereignet, handelt von einem Geschwister-

einen Umbau oder nur um ein Firmenschild, eine Einfriedigung oder eine sonstige ihm unwichtig erscheinende Nebenanlage handeln, sei sich bewußt, daß er mit der Ausführung seines Vorhabens ein Zeugnis für die Kulturhöhe seines Zeitalters in die Welt legt. Damit erwächst ihm aber auch die Verpflichtung, als seinen Sachwalter nur einen der Aufgabe gewachsenen, genügend erfahrenen Baufachmann oder Handwerker heranzuziehen. Dies liegt nach der neuen Verordnung der Reichsregierung zugleich in seinem ureigensten Interesse, weil er sonst gezwungen muß, daß die Genehmigung des Bauvorhabens sich wegen mangelhafter Befahrung lange hin zu ziehen oder gar abgelehnt werden muß.

paar Tessa und Peter. Der Junge hat die ihm zugebachtete Eisenbahn — wie es manchmal so geht — schon vor dem Bescherungsabend entbedt. Als nun der Weihnachtsmann in eigener Person erscheint, ist unter den Geschwistern ein Weidchen Verwirrung. Aber plötzlich muß der Weihnachtsmann niesen, und — das hört sich genau so an, wie beim Vater. Da ist das Geheimnis denn heraus!

Am Freitag gibt es von 14.00 bis 15.00 Uhr folgende Sendung: Kinder, hört zu! Wie spielt ein lustig Märchen to Weihnachten: Fieitenpeter von Hans Balzer. Hans Balzers „Fieitenpeter“ wurde kürzlich von der Niederdeutschen Bühne in Hamburg uraufgeführt. Bei dieser ersten abendlichen Aufführung waren zwar nur wenig Kinder da, und doch sah — wie es in einer Zeitungsbesprechung heißt — das Theater voll großer Kinder, die für zwei Stunden nach einer anfänglichen kleinen Scheu lustig mitpielten, wie in ihren eigenen selbstigen Kindertagen. Zeit führt der Rundfunk das Spiel vom „Fieitenpeter“ auf, der aussieht, die berühmte Note zu suchen, nach der alle Menschen tanzen müssen. Eine schöne Märchenwelt tut sich da auf. Der Fieitenpeter findet die Note, eine Prinzessin und ein Königreich dazu und kehrt am Weihnachtsabend nach langer Wanderzeit zurück. Die Rolle des Fieitenpeter spielt der kleine Erich Feldt, der sie auch auf der Bühne verferterte.

Geschäftliches (außer Verantwortung der Schriftleitung).

Weihnachten trant kein?

Kein! Deshalb: Wer erkräftigt ist, bereite sich rechtzeitig einen Kollerttrau-Weißeneisig-Gesundheitsgro. (Rezept in jeder Packung.) Der hat zu gutes Essen (insbesondere auch den Kindern) den Magen verderben, so trinke man ein Weidzingsläsches Kollerttrau-Weißeneisig mit 1/2 Wasser verdünnt, und die Verdauungsstörungen sind behoben. Dann feiern Sie ein wirklich gesundes, frohes Fest. Also: Haben Sie Kollerttrau-Weißeneisig noch in Ihrer Hausapotheke? Sonst holen Sie ihn bitte sofort bei Ihrem Apotheker oder Drogerien.

Gemälde-Ausstellung im Augusteum

Täglich, bis einschließlich Mittwoch, vormittags und nachmittags geöffnet. Sonntag nur 11.00 bis 13.00 Uhr.

bemerkenswerte Naturgebilde muß Rücksicht genommen werden. Diese Bestimmungen erstrecken sich auf die Form der Bauten im Ganzen und auf die Einzelheiten, auf die Wahl der sichtbaren Baustoffe, auf die einwandfreie handwerkliche Durchbildung der Einzelheiten und auf die Einpassung der Bauten in ihre Umgebung, also Rücksicht auf benachbarte Bauten, schöne Baumgruppen und ähnliches. Der Begriff „bauliche Anlagen“ ist dabei im weitesten Sinne zu verstehen und umschließt u. a. auch Reklameeinrichtungen aller Art, Einfriedigungen, kleine Nebenanlagen hinter den Häusern (Zäune und verglichen) und ähnliches. Den Gemeindeverwaltungen ist es freigestellt, zur Verwirklichung der Ziele der Verordnung, vor allem zur Durchführung bestimmter Städtebaulicher Absichten, durch Ortsaufsagen oder Baupolizeiverordnung besondere und ganz bestimmte Anforderungen zu stellen. Die Baupolizeibehörden sind angehalten, die Baugenehmigung zu erteilen, wenn die Bauvorhaben den obengenannten Anforderungen nicht Rechnung tragen.

Durch den Wortlaut und Sinn der Verordnung hat die Reichsregierung in eindeutiger Weise zu erkennen gegeben, daß sie gewillt ist, die allerorts auftretenden Bemühungen der Behörden, der Bauunternehmer, der Bauhandwerker und der Architekten zur Erzielung zu einer reichsweiten Baugemeinschaft, Gestaltung und Erhaltung harmonischer Straßenschilder und Gebung der Baukultur mit Nachdruck zu unterstützen. Es darf dabei an die auf das gleiche Ziel gerichteten herzerfreuenden und überzeugenden Ausführungen des Präsidenten der Handelskammer in Flensburg erinnert werden, die dieser gelegentlich der Baukulturleistungswache

Eine Frau für Michael

Roman von Johanna Sibelius

Copyright 1936 by Ullstein AG, Berlin.

20. Fortsetzung

Ein paar Minuten später sah er in einem sonntäglich aufgeräumten Salon mitten zwischen der ganzen Familie. Schmund auf dem Sofa, im Schmund des besten Kleides, wirkte seit und matronenhaft. Gwendolin Vater lehnte am Fenster, und Alexander spielte schon den Freund, weil er ihn zum zweiten Male sah.

„Wir freuen uns“, sagte Schmund, wie vorher Gwendolin, „Sie kennenzulernen.“ „Sie leben immer in Berlin?“, fragte Alexander leicht verlegen.

„Weißens.“ Lund schloß sich steif. „Ich muß sehr tief raufen.“ „Wie herrlich“, warf Gwendolin ein.

Er blickte zu ihr hin. Sie saß in einem Ohrenstuhl am Fenster und wirkte fündlicher als je mit dem kleinen, weißen Stragen und den weißen Manschetten.“

„Diese Reisen sind nicht herrlich“, sagte er lächelnd. „Sie bedeuten eine konzentrierte Arbeit als hier.“ „Und machen Sie auch Ferien?“

Lund nickte. „Ja, aber so selten, und wenn ein paar Tage vorbei sind, langweile ich mich mit den fremden Menschen, für die ich immer nur ein Wunderer bin, und kehre reuig zu meiner Arbeit zurück.“

Gwendolin sah aus, als träume sie mit offenen Augen. „Ich möchte die ganze Welt sehen.“

„Ach, das Kind“, rief Schmund lebhaft, „was es sich so vorstellt. — Kennen Sie Nizza?“

Lund bejahte. „Ach“, sagte Schmund sanft errötend, „habe dort ein meine Hochzeitsreise gemacht.“

„Du?“ Alexander I sprach nervös. „Wir, meine Liebe, wir.“

„Natürlich gehören zwei dazu. Herr Lund weiß es jedenfalls, daß ich es nicht allein gewesen sein werde. Ist Nizza nicht herrlich?“

Michael, der den unbändigen Drang fühlte, laut zu lachen, konnte nur nicken. Eine Sekunde kreuzten sich sein und Gwendolins Blick. Während Alexander I von den Baderorten schwärmte, die zu seiner Zeit modern gewesen waren, sah Lund und Gwendolin sich wortlos an, bis sie plötzlich leicht rot wurde und den Blick abwandte.

Das Gespräch quälte sich noch ein paar Minuten hin; dann verabschiedete sich Lund.

Er hat, Gwendolin einmal mit dem Wagen abholen zu dürfen. Sie sagte sofort zu.

Endlich war er wieder auf der Straße. Hollerbusch sah aufmerkssam in sein Gesicht. Lund war so verträumt, daß er es nicht merkte.

Haar, gerade aus der Stirn gesetzt, eine kleine Vaskenmütze. Sie wirkte so unendlich schmal und hüßbedürftig wie ein Kind. Er glaubte sogar zu bemerken, daß sie strotzte.

„Erzählen Sie aus Ihrem Leben“, hat Lund. „Sie kann vor sich hin.“ „Es war nicht interessant“, antwortete sie endlich leise. „Wollen Sie trotzdem davon hören?“

Er nickte. Er war glücklich über ihre Nähe, über die Stunde, die nur ihnen gehörte, in der die Umgebung unwirksam war.

„Wir leben von Vaters kleiner Pension. Ich weiß noch, daß ich als kleines Mädchen, so vor zehn Jahren, nur Freuden hatte, aber ich finde, daß das dann am wichtigsten ist, wenn man sich bewußt entwickelt, nicht wahr?“

„Also jetzt?“ „Ach, sprechen wir nicht darüber. Es wird nur schwerer davon.“

„Sie sind jung“, antwortete er jätlich. „Werkelt man es so fort?“

Er sagte. „Und wie schön ist es, daß man es so schnell merkt.“

Sie zündete sich eine Zigarette an und rauchte eine Weile schweigend. Der Himmel vor den niedrigen Fenstern wurde immer bläulicher, die Dämmerung kam.

„Ich möchte Sie oft sehen“, sagte Lund leise. Gwendolin nickte nur.

„Am liebsten jeden Tag. Ich bin sehr unbescheiden. Muß ich bescheiden sein?“

„Nein“, sagte das Mädchen. * Man sieht sich nun wirklich oft. Wenn Lund es einrichten kann, verabredet er sich mit dem Mädchen Gwendolin. Und jedesmal vorher ist alles an Michael Erwartung, sehnüchtige, verlebte Erwartung, die das Herz schneller und die Zeit langamer geben läßt.

Heute holt Gwendolin ihn vom Büro ab. Es ist 7 Uhr. Der Himmel hängt schwer und grau über der Stadt.

Die Hände in den Taschen des dünnen Mantels; die Vaskenmütze gerade aus der Stirn gesetzt, und zwischen den gedrehten, hellen Locken lächelt das süße Gesicht ihm entgegen.

Lund nimmt ihren Arm; er bringt sie zum Auto. „Was wollen wir tun?“

„Wir fahren“, antwortet Gwendolin, „und ein bißchen träumen. Man kann so herrlich mit offenen Augen träumen, wenn der Wagen über die Landstraßen rast.“

Lund packt sie warm ein. Als er die Arme mit der weichen Decke umwickelt, entdeckt er, daß sie gelochte, hüßige Strümpfe trägt, auch, daß in der Sohle ihres rechten Schuhs ein winziges Loch ist, weiß er schon, ebenso, daß ihr Kleid mit dem weißen Stragen ihr bestes ist, sie trägt es immer. Alles das tut ihm fast körperlich weh. Man muß viel rascher handeln, überlegt er.

Jetzt träumt sie! Gegen das helle Fenster des Autos hebt sich das Profil mit der runden Stirn klar ab

„Ach, Gwendolin“, sagte Lund, schwer vor Müd. Ihre Hand löst sich von der Decke, kommt leise, zaghaft zu ihm; da umschlingt er sie mit beiden Händen. So sitzen sie ganz still.

Die Landstraße flieht unter ihnen zurück; sie sind schon weit vor Berlin. Lund aber hat keine Sehnsucht mehr nach dieser Landstraße, felt Gwendolin in sein Leben gekommen ist. Und plötzlich weiß Lund, daß Gwendolin auf ihn wartet. Stumm und jätlich lächelnd träumt sie vor sich hin.

Von ihm? Es muß so sein! *

In der Nacht, die diesem Abend folgte, lag Lund wach. Noch einmal prüfte er, wäge er ab, überlegte und erkannte klarer als je das Ziel seiner Wünsche. Er beobachtete sich, betrachtete vieles und war mit wenigem einverstanden. Endlich, gegen Morgen, schlief er ein.

Hollerbusch weckte ihn; es war erst 8 Uhr. „Herr Wäderlein wartet draußen“, sagte er und setzte das Tablett mit Tee und Toast auf den Tisch.

„Wäderlein“, rief Lund, „kommen Sie rein.“ Wäderlein verbeugte sich schon in der Tür. Lund ging an ihm vorbei ins Badezimmer und griffte ihn vergnügt an; dabei schlief er auf die dicke Wappe, die der Sekretär unter dem Arm trug.

„Daraus wird nichts“, sagte er rätselhaft. „Gente nicht.“ Er ließ die Tür zum Bad offen, streifte den Pyjama ab und stellte die Brause auf laf.

Schmal in den Hüften, breit in den Schultern, mit langen, muskulösen Beinen stand Lund unter der Brause. Er schloß die Augen, ruhig atmend. Das emporgeworfene Gesicht glich einer träumenden Maske.

Wäderlein seufzte. Er sah Hollerbusch fragend an; der hob die Achseln.

Michael stellte die Brause auf heiß, wiegen auf laf und sah, als er dabei die Augen flüchtig öffnete, seine beiden Getreuen in der Tür lehnen.

Einen Augenblick freckte er den Kopf aus dem Wasserstrahl. „Hollerbusch“, sagte er gemacht streng, „heb er nicht so untätig herum. Leg er meine Sachen gefälligst parat.“

„Ist schon gechehen“, antwortete Wäderlein an Stelle des biedernden Dieners, auf den Ton eingehend. „Dort liegt die ganze Kleidabst; der graue Anzug, das gestreifte Hemd, das Tripenjabot“, stürmte er, „die jetzenden Escarpins, die Schnallenschuhe.“

„Schluß mit den Scherzen“, sagte Michael. Hollerbusch riß die Augen auf.

„Den Besuchsanzug!“, befahl der nackte Michael. „Die weißen Handschuhe. — Darf ich die Herren bitten, sich zu beeilen. Wäderlein, rufen Sie Stahl an.“

Wäderlein ist ununterbrochen. „Stahl“, ermunterte Lund freundlich. „Stahl, mein Lieber, den Blumen-Stahl.“ Rätlich kommantierte er: „Ans Telefon, Herr Wäderlein, und etwas mehr Temperament.“

Mit verpeiteltem Gesicht hob Wäderlein den Hörer ab. Lund kehrte ins Badezimmer zurück; er seifte sein Gesicht ein. „Stahl“, sagte Wäderlein. „Liebes Fräulein, den bekannten Blumen-Stahl bitte.“

Lund schnitt im Spiegel eine Grimasse. (Fortsetzung folgt)

